



**Katholisches Auslandssekretariat
- von Gemeinde zu Gemeinde - weltumspannend -**

Heft 2 / 25. Jahrgang, Juli/August 2020



„Urlaub und Erholung“
Geistlicher Impuls von P. Andreas Murk OFM-Conv., ehemaliger „Zivi“ in Sydney-Blacktown
Seite 4 - 5



Aus den Gemeinden:

„Die Kirche muss in Zukunft viel Lernen“ - Videokonferenz



„Notfallhilfe in Istanbul in Zeiten von CoVid 19“



„Erster Drive-In-Worship der Militärseelsorge in Reston“



„Elf Kinder aus Puxi, Pudong und Suzhou/China feierten im Corona-Jahr 2020 ihre Hl. Erstkommunion“



„Firmung in Shanghai“



„Kleine Nachtmusik aus Bangkok“

Seite 6 - 15

„Christentum in Zeiten der Krankheit“ von Mons. Prof. PhDr. Tomáš Halík Th.D., Dr.h.c.

Seite 16 - 19



„Kirchweihfest in Mexiko und Firmung in Puebla“

Seite 20 - 21

„Immer wichtiger im Leben der Kirche in Deutschland: Katholiken anderer Muttersprache“ von Dr. Lukas Schreiber, Nationaldirektor für die Ausländerseelsorge

Seite 22 - 23

Personen und Daten - Aus der Zentrale

Seite 24 - 25

Bücherempfehlungen - borromedien

Seite 26 - 27

Liebe Leserinnen und Leser,

sogar der Heilige Bonifatius im Büro des Katholischen Auslandssekretariats in Bonn trägt mittlerweile eine Schutzmaske!

Die ganze Welt ist von den Auswirkungen der **Corona-Pandemie** betroffen. Alle deutschsprachigen Gemeinden im Ausland mussten ihre öffentlichen Gottesdienste einstellen und auch in Deutschland war das kirchliche und soziale Leben in weiten Teilen lahmgelangt. Die Corona-Krise hat das Leben in unseren Gemeinden in den letzten Wochen und Monaten maßgebend bestimmt und, auch wenn einzelne Ländern erste Lockerungen vermelden, so ist ein Ende der Einschränkungen doch immer noch nicht abzusehen.

Bereits im Januar erreichten das KAS Meldungen aus Peking und Shanghai, wonach in unseren dortigen Gemeinden keine öffentlichen Gottesdienste mehr gefeiert werden durften, um die Ausbreitung des Corona-Virus zu stoppen. Damals war noch nicht abzusehen, dass das neue Virus bald die ganze Welt lahmlegen und alle Auslandsgemeinden betreffen würde. Nach und nach erreichten uns von überall her Nachrichten, dass **Gottesdienste eingestellt und das traditionelle Gemeindeleben erst einmal ausgesetzt werden würde**. In vielen Staaten kam es zu Ausgangssperren und zum totalen Herunterfahren des öffentlichen und damit auch kirchlichen Lebens.

Das alles machte den Alltag für viele Mitglieder der Auslandsgemeinden schwieriger und trotzdem haben **viele Gemeinden den Corona-Beschränkungen neue, kreative Formen des Gemeindelebens entgegengesetzt**: Gottesdienste wurden im Internet gestreamt, digitale Chorprojekte gestartet, Vorlagen für Hausgottesdienste erstellt, Sitzungen ins Internet verlegt und sogar Katechesen fanden virtuell vor dem heimischen Laptop statt. Einige dieser neuen Formate und Konzepte haben wir auf der Homepage der Auslandsseelsorge unter „Aktuelles“ verlinkt:

<https://www.auslandsseelsorge.de/aktuell/angregungen-der-deutschsprachigen-gemeinden/>

Besonders froh sind wir, dass es in allen Gemeinden gelungen ist, die Menschen auch in diesen schwierigen Zeiten zusammenzuhalten und besonders von den Einschränkungen betroffenen Gemeindemitgliedern digital, per Telefon, mit Besuchen oder Hilfsdiensten beizustehen. Hier wurde deutlich, dass die Strukturen unserer Auslandsgemeinden auch in Krisenzeiten tragfähig sind.

Die deutschsprachige Auslandsseelsorge ist in vielen Bereichen von den Auswirkungen des Corona-Virus betroffen. Schweren Herzens wurde die deutschsprachige **Pilgerseelsorge in Santiago de Compostela** für das ganze Jahr 2020 eingestellt. Eine strenge Ausgangssperre in Spanien macht das Pilgern zum Grab des Apostels Jakobus unmöglich. Einschneidend war für einige Gemeinden, dass die **Freiwilligendienstler (ADIA)** auf Geheiß des Auswärtigen Amtes nach Deutschland zurückgeholt werden mussten. Diese warten nun in Deutschland im „Standby“ darauf, wieder zu ihren Einsatzstellen zurückkehren zu können. Die **Bordseelsorge**, die das KAS auf Kreuzfahrtschiffen organisiert, konnte in den letzten Monaten nicht stattfinden. Den Einsatz der Auslandsgemeinden für die Deutschsprachigen im Ausland und für „gestrandete“ Touristen **wurde vom Auswärtigen Amt gewürdigt**. Während viele deutschsprachigen Institutionen im Ausland ihre Mitarbeiter in der Krise nach Deutschland zurückholten, **blieben die deutschsprachigen**

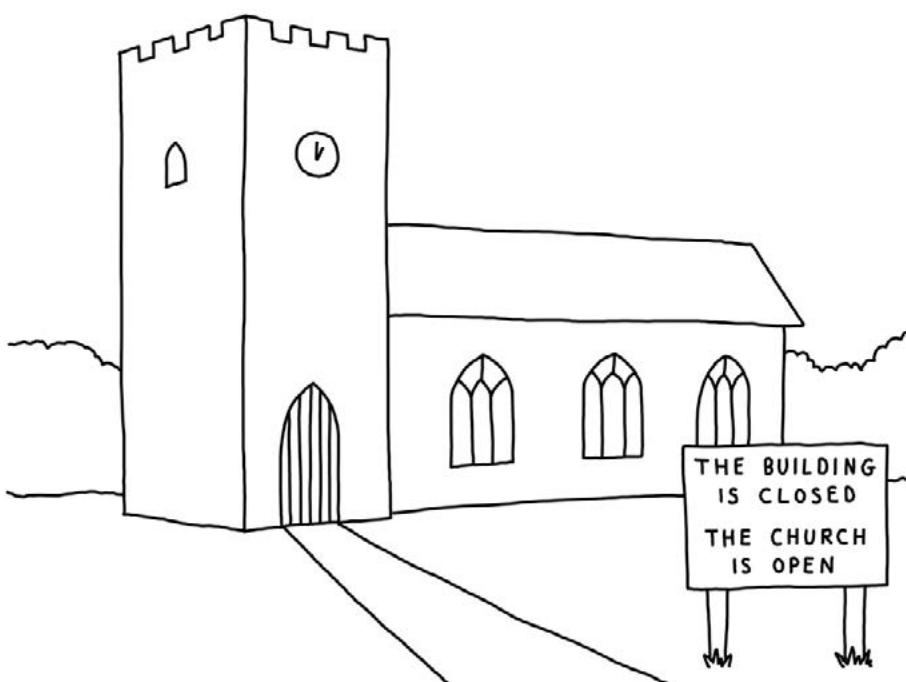
Seelsorgerinnen und Seelsorger weiterhin vor Ort für die Menschen ansprechbar. Um die Arbeit der Gemeinden zu honorieren und Sonderausgaben für die Krise aufzufangen stellt das **Auswärtige Amt allen Gemeinden 5.000,- Euro für kulturelle und soziale Projekte zur Verfügung**, die ohne großen bürokratischen Aufwand direkt bei den Auslandsvertretungen abgerufen werden können. So konnte z. B. auf Gran Canaria mit diesem Geld der deutschsprachige Radiosender, dem die Werbeeinnahmen wegen der Corona-Krise weggebrochen waren, vor der Pleite bewahrt werden. Auf Teneriffa wird die Gemeindebibliothek digitalisiert und in Santiago de Chile konnte eine neue Lautsprecheranlage angeschafft werden.

Auswirkungen hat die aktuelle Situation leider auch auf die **Besetzung freier Stellen in der Auslandspastoral**. Vorbesuchsreisen sind aktuell nicht möglich, so dass Interessenten ihre möglichen Einsatzorte nicht kennenlernen können. Einige Staaten zögern aktuell auch mit der Ausstellung von Arbeitsvisa.

Die Krise hat unser aller Alltag durcheinandergebracht. Das **Foto auf der Rückseite** der aktuellen Ausgabe des „miteinander“ zeigt das Ergebnis des zeitweise fast komplett einstellten Postverkehrs: Die letzte Ausgabe unserer Zeitschrift konnte im Ausland nicht zugestellt werden und so sta-

peln sich die Retouren auf den leeren Besucherstühlen. Hoffen wir, dass diese Ausgabe Sie erreicht und die Krise bald einer neuen Normalität Platz macht.

**Bleiben Sie gesund:
Ihr Team des KAS**



Urlaub und Erholung



P. Andreas Murk OFM-Conv.
Provinzialminister der deutschen Franziskaner-Minoriten-Provinz Sankt Elisabeth

Ob ich nicht mal einen Beitrag für die Zeitschrift „miteinander“ verfassen könnte, fragte mich Msgr. Peter Lang Anfang des Jahres. Selbstverständlich gerne, kein Problem – zumal er als ehemaliger Pfarrer von Sydney's „Best in the West“-Blacktown einmal mein Chef als Zivi gewesen war. Und das Thema? Vielleicht irgendwas mit „Urlaub und Erholung“.

Und wenn so etwas ausgemacht ist, nehmen die Dinge normalerweise ihren Lauf: Erst einmal geschieht gar nichts, zwischendrin spricht man sich zur Vergewisserung noch einmal ab und eigentlich schon nach Redaktionsschluss kommt dann die vorsichtige Erinnerungsmail mit der bangen Rückfrage, ob der Beitrag denn noch käme. Doch normal war in den letzten Wochen und Monaten wohl kaum noch etwas. Corona kam dazwischen und stellt seitdem als Covid-19 die Welt auf den Kopf. Wer sich nicht mit Lockdown, Hygienekonzepten und den neuesten Fallzahlen beschäftigt, der philosophiert vielleicht schon fleißig darüber, welche Chancen hinter dieser Krise stecken (Lieblingsbeschäftigung kirchlicher Mitarbeiter/innen, deren Gehalt ungebürtzt weiterläuft), meditiert die „ganz besonderen Herausforderungen in dieser schwierigen Zeit“ oder formuliert seine Gedanken zum „neuen Normal“, um sie dann in einem mehr schlecht als recht gedrehten Video auf YouTube hochzuladen und sich über erstaunliche Klickzahlen zu freuen. Gedanken wie Urlaub und Erholung scheinen da erst einmal ganz weit weg, zumal unserem Leben

ja in der letzten Zeit sowieso das Tempo genommen war (abgesehen vom teilweise exponentiellen Wachstum der Anzahl der Neuinfektionen).

Meine ersten Vermutungen gehen jedoch in die Richtung: So wirklich „nachhaltig“ werden wir uns kaum verändern. Es wird ziemlich schnell ziemlich vieles wieder ziemlich so aussehen wie schon immer.

Indiz Nr. 1: Ich schreibe diese Zeilen am Pfingstwochenende während ich in einer Pfarrei den Pfarrer vertrete, der jetzt „mal ein paar Tage frei“ gebraucht hat.

Indiz Nr. 2: Eine bekannte Familie, die beim Mundschutznähen mit zu den eifrigsten gehörte, nutzt die bayerischen Pfingstferien zu einem Urlaub in Kroatien. Selbst wenn man in Österreich beim Transit nicht mal für die Toilette halten durfte – Hauptsache der gewohnte Strand an der Adria...

Je nach Veranlagung und Grundeinstellung wird man dafür entweder Verständnis haben oder den Kopf schütteln. Im Fall des Letzteren hoffentlich nicht ohne sich in einem selbstkritisch-ehrlichen Moment einzustehen, dass man vermutlich auch selbst der/die Alte geblieben ist, sogar in solch angenehmen Dingen wie dem Urlaub und der Erholung. Meine ursprünglichen Prä-Corona-Urlaubsgedanken bringe ich also nach verlängerter Einleitung hier doch noch unter...

Urlaub und Erholung

Urlaub? Aber nein, das brauche ich nicht! Das sagt einer der verschiedenen klösterlichen Urlaubstypen. Diesen Typen gibt's dann in Variante A und B.

Variante A ist der Bruder, der die Arbeit nicht erfunden hat und eigentlich sowieso das ganze Jahr im Urlaubsmodus lebt. Offiziell ist dieser Typ natürlich nicht existent, aber inoffiziell taucht er nicht nur im Kloster auf, sondern wohl auch in anderen (pastoralen) Kontexten und Teams. Er ist ein Meister in der Kunst des Sich-Durchschonens. Und klar, wofür sollte der noch Urlaub brauchen? Arbeitstechnisch ist die **B-Variante** da schon angenehmer: Das sind im Kloster nämlich die Brüder, die leidenschaftlich gerne arbeiten und meinen, sie wären unabkömmlich, 365 Tage im Jahr. Und wenn sie doch einmal fehlten, zumal für so etwas Niederes wie Urlaub, dann stünde die Welt in Gefahr, zusammenzubrechen. Zu dieser Variation zähle ich mich selbst und habe zum Glück einen Guardian (Hausoberen) gefunden, der mich regelmäßig daran erinnert:



„Wenn du keinen Urlaub brauchst oder es jedenfalls glaubst, dann ist das deine Sache. Aber du wirst trotzdem wegfahren, weil die anderen Brüder Urlaub brauchen – von dir!“

So deutlich braucht man mit einem zweiten Kloster-Urlaubstypen nicht zu werden. Das ist, der schon im Jahr zuvor die Urlaubstermine reserviert, bevorzugt zur Premiumzeit, alles ganz präzise abgesteckt. Und während dieser Typ ansonsten oft durch Unpünktlichkeit glänzt: Der Zug/Flieger in den Urlaub wird pünktlich erreicht. Und wenn man mitbekommt, dass ein Mitbruder ein neues Ziel entdeckt hat, dann geht's spätestens im nächsten Jahr auch dorthin – man könnte ja etwas verpassen. Ob das immer alles so erholsam ist? Es sei einmal dahingestellt, denn vielleicht ist das ja auch gar nicht das Wichtigste. Hauptsache, man hat etwas erlebt!

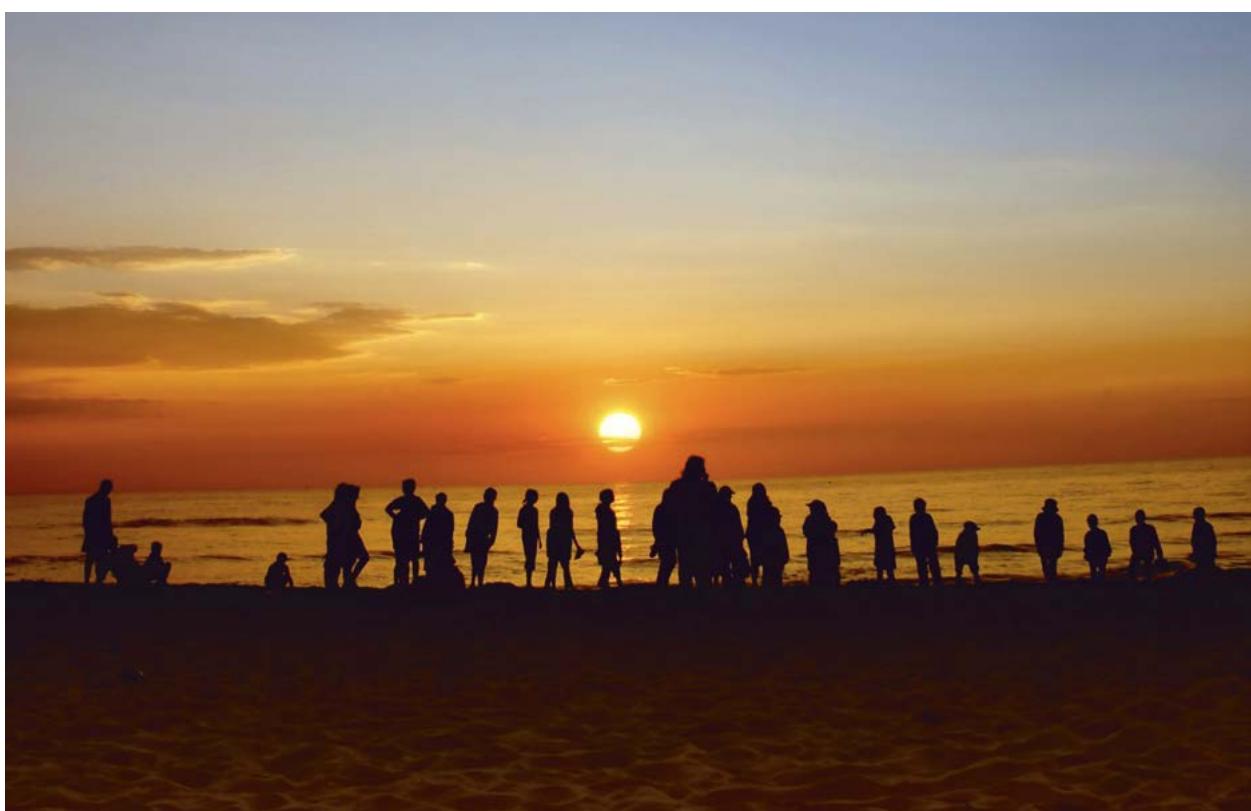
Egal ob nun Typ 1 oder 2, Variante A oder B, oder einer der möglichen weiteren Typen: Ich vermute stark, auch Corona wird diese Prägungen nicht wesentlich verändern.

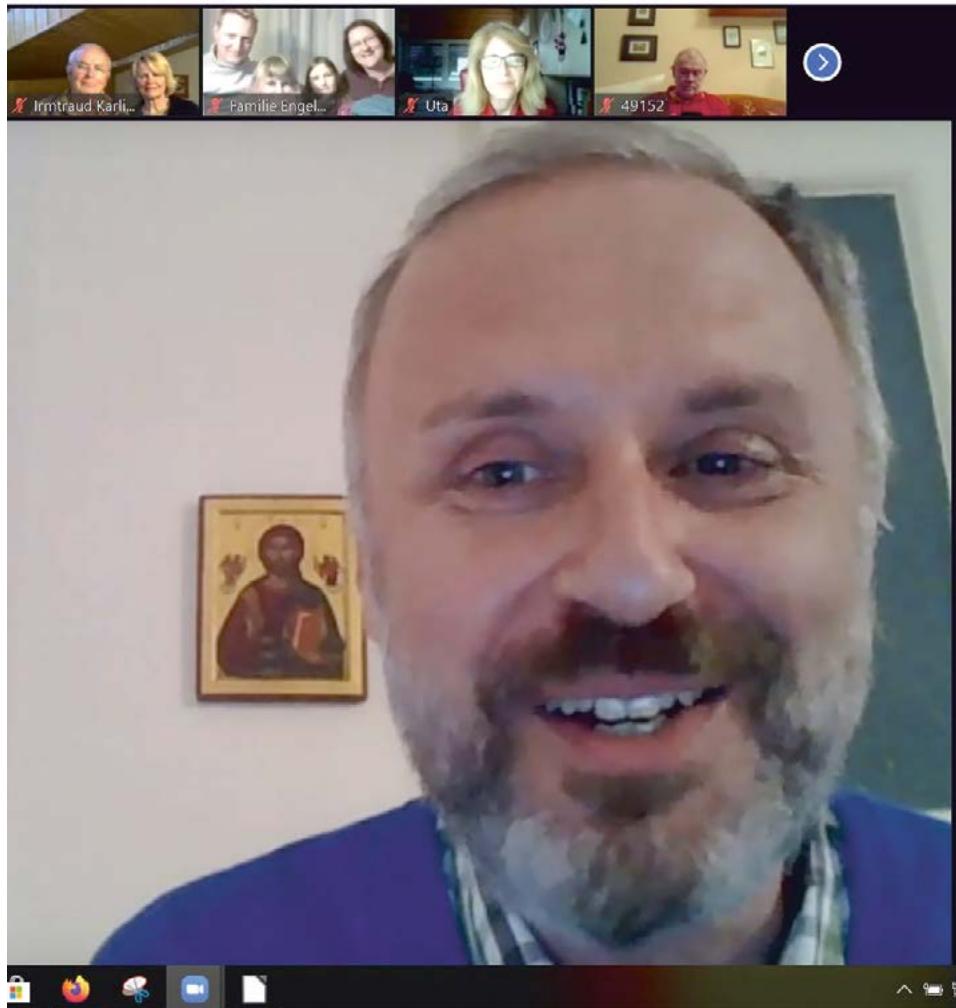
Beeindruckt hat mich vor ein paar Wochen ein Pfarrer, der in einer Zeitung einen Beitrag veröffentlicht hat, wie sich derzeit die Pastoral verändert hat. Er selbst habe begonnen, die plötzlich freie Zeit zu nutzen, um durch sein Pfarrgebiet zu „spazieren“ und es hätten sich zahl-

reiche wirklich gute Gespräche ergeben – der Pfarrer ganz nah dran an den Menschen. Freilich, in Zeiten einer schrittweisen „Normalisierung“ stelle sich ihm nun die Frage, wie viel sich von diesen Erfahrungen und neuen Gepflogenheiten mit ins „normale Geschäft“ hineüberretten ließe. Ganz optimistisch war er nicht – aber selbst wenn von den täglichen Spaziergängen nur ein wöchentlicher Orts- oder Wohnviertelrundgang möglich wäre, hätte man doch schon etwas gewonnen...

Ganz ähnliches wird man wohl für den Urlaub ansetzen dürfen – ganz egal, welcher Urlaubstyp man nun ist, ganz egal, welches Ziel man wählt und wie viel Zeit dafür zur Verfügung steht: In jedem Fall wird Urlaub eine Phase sein, die anders ist; eine Zeit, in der man Gewohnheiten durchbricht, in der man sich den ein oder anderen Gedanken macht – vielleicht auch zu den Dingen, die einem im Leben wirklich wichtig sind. Wenn es dann gelänge, das ein oder andere mit in den Alltag zu nehmen, dann hätte Urlaub tatsächlich einen Mehrwert und könnte mit ein bisschen Nachhaltigkeit punkten.

Pater Andreas Murk OFM-Conv.,
Provinzialminister der deutschen Franziskaner-
Minoriten-Provinz Sankt Elisabeth





Pater Dr. Martin Leitgöb CSsR bei seinen Ausführungen.

„Die Kirche muss in Zukunft viel lernen!“

Dritter Themenzoom der Ackermann-Gemeinde mit Pater Dr. Martin Leitgöb CSsR

Auf ein immer größeres Feedback stößt der sogenannte Themenzoom der Ackermann-Gemeinde am Dienstagabend, 5. Mai 2020. Bei der dritten Folge dieser Reihe waren 46 Bildschirme in Deutschland, Tschechien und Österreich zugeschaltet. Da es sich bei einem guten Teil um Ehepaare und Familien handelte – was man auch im Bild feststellen konnte, darf man von gut 80 Teilnehmern ausgehen. Diesmal informierte Pater Dr. Martin Leitgöb CSsR, Seelsorger der Deutschsprachigen Pfarrei in Prag, über die pastorale Arbeit in Zeiten von Corona und die Situation in seiner Prager Pfarrei.

Über „neue Gesichter“, darunter auch den ehemaligen Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde Franz Olbert, freute sich Moderator Rainer Karlitschek in seiner Begrüßung und stellte Pater Leitgöb auch in seiner früheren Tätigkeit als Geistlichen Beirat der Sdružení Ackermann-Gemeinde vor.

Der Geistliche würdigte diesen Themenzoom als seine „größte Videokonferenz der letzten Zeit“, zumal er selbst bereits einen Gottesdienst über diese Plattform gefeiert hat. „Die letzten Wochen waren herausfordernd und schwierig – aber man kann auch mit Worten etwas verändern“, stellte der Pater einleitend fest. Der Zugang ändere sich, das Gebet und die Verbindung mit Gott, „das Nachdenken über Gott nimmt einen größeren Platz als vorher ein. Ich habe seit dem Noviziat noch nie so viel gebetet wie jetzt“, bekannte er.

Vor seinen Ausführungen über die Situation in seiner Pfarrei und der Kirche allgemein bot Pater Leitgöb einen geistlichen Impuls anhand des Psalms 103 aus dem Alten Testament. Anhand einzelner Passagen dieses Psalms machte der Geistliche deutlich, dass trotz Corona das Osterfest nicht storniert, sondern „in unseren Herzen, Häusern und Familien“ gefeiert worden sei. „Es gab noch nie so viel Ostern wie 2020“, so

der Pater. Auch die Fastenzeit habe er sehr intensiv erlebt, besonders den Bußcharakter. Klar distanzierte er sich von

Sichtweisen, wonach die Corona-Pandemie eine Strafe Gottes sei. „Das ist nicht mein Gottesbild. Gott ist ein großes Geheimnis, wir wissen wenig über Gott – eher, was die Naturwissenschaft und Soziologie sagen“. Demnach stehe fest, dass das Coronavirus sich ausbreitet, „aber nicht, was Gott damit zu tun hat“, machte der Redemptoristen-Pater klar. Zumal auch im Psalm die Güte Gottes besonders betont werde – trotz Schuld und Sünde der Menschen. Dennoch seien Ängste und Sorgen der Menschen um die eigene Gesundheit und die von Angehörigen und Freunden berechtigt, Leitgöb selbst berichtete von Gesprächen mit Menschen, deren Angehörige an Corona erkrankt oder gar gestorben sind, ebenso von verstorbenen Mitbrüdern seines Ordens in Wien und in Spanien. Und der Seelsorger gab zu bedenken, dass man sich trotz der Schwierigkeiten gerade jetzt am Frühling, am Erblühen der Natur, erfreuen und dies genießen solle. Insofern stehe auch das Frühjahr in gewisser Weise für Heimat, in die Leitgöb – er ist Österreicher – derzeit nicht fahren kann. Es

gebe also „viele Gründe, Gott zu loben“, schloss er seinen geistlichen Impuls.

Die Ausführungen über seine aktuelle pastorale Arbeit stellte Pater Leitgöb unter das Motto des vorangegangen Sonntags, der dem Aspekt „Guter Hirte“ gewidmet war. Gerade jetzt gehe es darum, dass der Hirte, also der Seelsorger, seiner Herde vorangeht, er in der Mitte der Herde ist und auch hinter der Herde. Das Vorangehen betreffe die durch die Corona-Krise nötigen neuen Formen der Kommunikation, der Gottesdienste, d.h. Zeichen setzen und Initiativen ergreifen. Die Position inmitten der Herde bedeute, dass der Priester alle Sorgen sowie Freuden der Pfarrmitglieder teilt, denn „es sind Probleme der ganzen Herde“, so der Pater. Er gab auch Stress und manche schlaflose Nacht zu, drückte aber auch seine Freude über regelmäßiges Kochen aus. Das Laufen hinter der Herde bedeute, dass der Seelsorger nicht jede Initiative oder Aktivität selbst setzen muss. „Vieles ist durch die Gemeindemitglieder, selbstständig geschehen. Es war toll und unterstützenswert, dass die Familien miteinander gebetet haben. Das ist in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen. Ich hoffe, dass das Hausgebet, der Familiengottesdienst nun wieder eine Realität der Kirche wird und bleibt“, schloss Pater Leitgöb seine Ausführungen.

Moderator Karlitschek interessierte die Erstkommunionvorbereitung bzw. Begleitung der Erstkommunionkin-

der. Hier hat Leitgöb einen Gottesdienst via Zoom mit den Kindern und deren Eltern angeboten. Er verwies auch auf ein Hausgottesdienstkonzept des Bistums Würzburg mit Erstkommunionfamilien. „Die Kirche muss in Zukunft viel lernen. Es geht nach vorne in eine normale Normalität, die aber etwas anders sein wird. Mit viel Mut nach vorne zu gehen wird notwendig sein“, fasste der Redemptorist zusammen. Auch sprach er sich angesichts der verschobenen Firmungen um eine Erweiterung der Firmspender neben den Bischöfen und Domkapitularen aus.

Etwas kritisch sah der Pater auf Nachfrage von Jean Ritzke-Rutherford die via Livestream übertragenen Eucharistiefeiern – vor allem hinsichtlich des dadurch vermittelten Kirchen- und Priesterbildes. „Es gab einige Gottesdienste, wo nur der Priester am Altar zu sehen war. Der Verzicht auf die Eucharistie, die Quelle und der Hauptpunkt kirchlichen Lebens, ist ein harter Verzicht“, verdeutlichte der Priester. Andererseits wies er auf Diözesen bzw. Regionen in der Welt, in die nur einmal im Jahr ein Priester kommt. Die aktuelle Situation mahne daher auch zur Solidarität mit den Kirchen in eben diesen Regionen. Als positiv würdigte Pater Leitgöb einen vom ernannten neuen Augsburger Bischof Bertram Meier zelebrierten Gottesdienst. Dieser habe die Männer und Frauen, die bei der Gestaltung mitwirkten, namentlich und mit ihren Funktionen vorgestellt.

Als mögliche Lehre für die Seelsorge aus den bisherigen Erfahrungen sieht der Pater die Tatsache, dass die Kirchen „noch mehr zur Basis kommen müssen“. Auch empfahl er, für den weiteren Prozess des Synodalen Wege in Deutschland pastorale Erfahrungen aus der Corona-Krise auszuwerten. Schwierig sei die Mitwirkung von Ruhestandspriestern, die als Risikogruppe in der Pfarrarbeit zumindest in nächster Zeit ausfallen werden.

Markus Bauer,
Journalist



Blick auf einen Teil der Teilnehmer.
Fotos von Markus Bauer



Notfallhilfe in Istanbul in Zeiten von Covid 19

Pater Jacky Doyen und Pater Simon Härtung sind digital „in-touch“

(Istanbul/Bonn) Mit der durch Corona ausgelösten Pandemie und der damit verbundenen Einschränkung des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens in der Türkei hat sich auch die Arbeit der Seelsorge in Istanbul wesentlich verändert. Zwei Monate nach den ersten einschneidenden Maßnahmen will dieser Artikel einen Überblick über Hilfsangebote geben, die in Zusammenarbeit der Personalpfarrei St. Paul mit den Projekten der Salesianer Don Boscos in Istanbul entstanden sind. Die Pfarrei St. Paul im Istanbuler Stadtteil Nişantaşı wird seit Dezember 2018 von Pater Simon Härtung betreut, der diese Seelsorgestelle zusätzlich zu den pädagogischen Projekten von Don Bosco Istanbul übernommen hat. So kam es nun bei der Nothilfe zu einer Zusammenarbeit der beiden Institutionen ohne komplizierte bürokratische Hürden.

Im Umfeld der Personalpfarrei St. Paul und gleichermaßen auch im Umfeld der Projekte von Don Bosco Istanbul sind Flüchtlingsfamilien und auch hilfesuchende afrikanische Flüchtlinge besonders stark von den Auswirkungen der Beschränkungen des öffentlichen Lebens betroffen. Aber auch innerhalb der deutschen Community besteht eine akute Gefahr der Isolation, besonders von alleine lebenden oder älteren Personen. Zu allen diesen Personen ist ein direkter Kontakt seit zwei Monaten kaum möglich. Verschiedene Projekte halten digital den Kontakt. Gleichzeitig nimmt Woche für Woche die Not dieser Personengruppen zu. Zuerst wurden im Flüchtlingsbereich die Krankenversicherungen eingeschränkt, danach verlor ein großer Teil den Lohnerwerb, schließlich wurden aufgrund der Inflation Mieten und Lebensmittelpreise erhöht. Inzwischen erreichen der

Druck durch Preiserhöhungen und Arbeitslosigkeit teilweise auch die deutsche Community.

Das folgende Beispiel der Geschwister Reisa und Rita zeigt auf, wie schon bereits vorhandene Probleme durch die Pandemie und ihre Auswirkungen noch weiter verschärft werden. Beide sind Flüchtlinge aus dem Irak und haben in der Türkei Zuflucht gesucht, um sich dann auf den Weg nach Kanada oder Australien zu machen. Die Familie musste ihre Heimat als verfolgte Christen verlassen. In Istanbul nun sind im Zeitraum von einem halb Jahren sowohl der Vater als auch die Mutter jeweils an den Folgen eines Herzinfarktes verstorben. Beide Töchter, 18 und 24 Jahre, sind in ihrer Trauer auf sich alleine gestellt und müssen selbst für Miete, Lebensunterhalt und Trauerbewältigung sorgen. Mit der Corona-Krise hat nun die ältere der beiden Schwestern ihre Arbeit verloren. Die jüngere Schwester ist noch nicht in der Lage zu arbeiten, da sie in der Trauerbewältigung schwere Tage durchlebt. Die Geschwister konnten mit Lebensmitteln und vor allem auch einem Zuschuss für die Miete unterstützt werden. Nach der Krise wird die ältere Schwester wieder an ihre Arbeit zurückkehren können, bis dahin jedoch braucht es für den Übergang Unterstützung. Es ist deutlich sichtbar, dass sich durch die Krise in vielen Familien eine die Existenz bedrohende Situation ergibt.

Mit der Hilfe von zahlreichen Spendern und einigen Großspendern konnte durch Don Bosco Istanbul für diese Bedarfe ein Notfallfonds ins Leben gerufen werden. Gleichzeitig gelang es mit Hilfe des Generalkonsulates der Bundesrepublik Deutschland in Istanbul einen weiteren Fonds für Menschen im Umfeld der deutschen

Personalpfarrei St. Paul zu begründen. Die zuerst ange- dachten Zahlen an hilfesuchenden Menschen sind inzwischen schon weit überschritten, wöchentlich werden durch beide Projekte etwa 70 Familien mit Lebensmittelpaketen versorgt und erhalten Unter- stützung für offene Mieten oder Rechnungen. Ziel ist die Verminderung von sozialer Här- te und besonders die Abwen- dung von Isolation und existen- tieller Not. Zu dieser materiel- len Hilfe wird jedem Hilfesu- chenden auch das persönli- che, seelsorgliche Gespräch meist in der Muttersprache angeboten, was in den aller- meisten Fällen auch intensiv genutzt wird. Unterstützt wer- den Hilfesuchende aus Deutsch- land, dem Irak, Pakis- tan, Libanon, Guinea, Nigeria, Kongo, der Mongolei und der Elfenbeinküste.

Im Moment ist in beiden Projekten ein Zuwachs an hilfs- bedürftigen Menschen festzustellen. Besonders die

Unsicherheit über die weitere Ent- wicklung der Pan- demie, beson- ders auch die Unsicherheit in Bezug auf Arbeit und Lohn lassen Angst und Sorge wachsen. Neben der materiellen Hilfe ist so in allen Bereichen auch immer mehr seel- sorgliche Zuwen- dung gefragt.

„Wir sind allen unseren Unter- stützern sehr dankbar für diese wertvolle Hilfe und hoffen, dass



Mehr als drei Tonnen Lebensmittel wurde seit Beginn der Krise an Familien verteilt



Beste Stimmung trotz bedrückender Lage: Pater Simon Härtig im Gespräch

eine Öffnung der Beschränkungen es bald erlauben wird, die Hilfen wieder herunterzufahren“, erklärt Pater Simon Härtig, Leiter der deutschen katholischen Seel- sorge in Istanbul, und betont: „Die meisten Hilfen sind bedingt durch die Corona-Krise notwendig geworden. Wir bieten diese intensive Unterstützung an, damit, und bis die Menschen wieder selbstständiger für sich sor- gen können.“

Wenn Sie die Arbeit von Don Bosco in Istanbul in dieser finanziell herausfordernden Zeit unterstützen wollen, dann ist dies mit einer Spende möglich unter:

Don Bosco Mission
IBAN: DE92 3706 0193 0022 3780 15
BIC: GENODED1PAX
Spendenzweck: R075124 Istanbul

Vergelt's Gott!



Fotos und Text:
Don Bosco Istanbul;
[www.donbosco.de/Aktuelles/Gemeinsam-gegen-Corona/](http://www.donbosco.de/Aktuelles/Gemeinsam-gegen-Corona/Don-Bosco-Nothilfe-Corona)
[Don-Bosco-Nothilfe-Corona](http://www.donbosco.de/Aktuelles/Gemeinsam-gegen-Corona/Don-Bosco-Nothilfe-Corona)



Erster Drive In Worship der Militärseelsorge in Reston, USA

Militärpfarrer Rüdiger Scholz (evang) und Militärpfarrer i.N. Karl Rieger (rk)

Eigentlich feiert die Evangelische Militärseelsorge USA im Mai jeden Jahres einen Strandgottesdienst in Virginia Beach mit anschließendem BBQ und geselligem Zusammensein. Dass dies heuer nicht stattfinden konnte war klar, aber des vielen Skypens ist kein Ende und vom Zoomen wird der Leib müde, dachte sich Militärpfarrer Scholz und es wurde beschlossen, gemeinsam mit dem katholischen Kollegen Karl Rieger einmal etwas anderes auszuprobieren, nämlich einen Drive-In-Worship, einen Gottesdienst also, der im Autoradio live übertragen wird und bei dem die Teilnehmer auf dem Parkplatz in ihren Autos bleiben.

Dies entspricht genau dem, was der Governor im Bundesstaat Virginia erlaubt, denn obgleich dieser in Phase 1 der Öffnung geht, gilt dies nicht für die nördlichen Counties, in denen ein Großteil der Bevölkerung wohnt und wo es deshalb naturgemäß die meisten Corona Fälle gibt.

Natürlich nahm Pfarrer Scholz in seiner Ansprache auf Corona Bezug und zwar am Beispiel des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald, auf dem der gekreuzigte Jesus in einem Hospital, eigentlich einem Sterbehospiz des Antoniter Ordens als an Mutterkornvergiftung Leidender und Sterbender dargestellt ist.

Er ist mithin in der gleichen Situation wie die Patienten aber auch Ärzte des Hospizes. Heute würde Grünewald Jesus wohl als einen an Corona Erkrankten an einem Beatmungsgerät in einem New Yorker Zeltlazarett darstellen, um deutlich zu machen, dass Gott nicht

apathisch, weit weg, sondern sympathisch, mitleidend bei seinen Menschen in der Corona Krise ist. Dass er sie versteht, weil er all dies selbst am eigenen Leib mitgemacht hat. Aber er ist, im Unterschied zu uns, dem Tod nicht ausgewichen, hat nicht seinen Glauben, seine Werte und seinen Vater verleugnet, um sein Leben – koste es, was es wolle – zu verlängern.

Wenn der Isenheimer Altar geöffnet wird, so ist da auf einmal nichts als Licht, Licht und noch mehr Licht in der Szene von der Auferstehung. Es wird deutlich, dass Auf-erstehung nicht eine Vertröstung auf ein Leben nach dem Tod ist, sondern auf ein neues Leben hinweist, das schon heute beginnt.

Während wir der äußeren Resilienz mit social distancing, Händewaschen und Mundschutz hinterherlaufen, schenkt der christliche Glaube innere Resilienz in der Krise: eine Hoffnung, die Krankheit und Tod nicht ausblendet oder abschafft, sondern tragen hilft, auch den anderen in der häuslichen Quarantäne ertragen hilft.

Wer hätte gedacht, dass ein alter Meister so aktuell sein kann?



Artikel und Fotos: Militärpfarrer Rüdiger Scholz, erhalten durch Militärpfarrer Karl Josef Rieger



Elf Kinder aus Puxi, Pudong und Suzhou / China feierten ihre Heilige Erstkommunion

Über 140 Mal findet sich das Bild des „Guten Hirten“ als Wandmalerei in den römischen Katakomben. Und es offenbarte sich an diesem Samstag im Mai, dass die diesjährigen Kommunionkinder der DCGS kein passenderes Leitmotiv auf ihrem ersten Gang zum Altar begleiten konnte als dieses alte Christus-Symbol. Denn Vieles verband die elf jungen Gläubigen am Tag ihrer Heiligen Erstkommunion im Corona-Jahr 2020 mit den frühen Christen vor rund 1700 Jahren.

Wie die ersten Zeugen der damals noch jungen Religion im engen Untergrund nahe Roms musste auch die Gemeinde des diesjährigen Festgottesdienstes auf ihren mit festlichem Weiß überzogenen Bierbänken näher zusammenrücken. Die St. Peters Church – sonst Versammlungsort der deutschsprachigen Katholiken in Shanghai – war aufgrund der Pandemie geschlossen, Messfeiern dort nicht erlaubt. Doch auch im privaten Rahmen einer improvisierten, keineswegs

aber weniger würdigen „Kathedrale“ schritten die sechs Mädchen und fünf Jungen aus Puxi, Pudong und Suzhou mit ihren brennenden Kerzen andächtig zum Altar. Begleitet wurden sie nicht nur von den Blicken und dem Gesang ihrer Eltern und Geschwister in dem rund 60 Quadratmeter großen Wohnzimmer, sondern auch von fast 80 ZOOM-Teilnehmern an den Bildschirmen zu Hause. Viele von ihnen waren in Deutschland um 4.30 Uhr Ortszeit aufgestanden, um beim lang erwarteten Tag ihrer Enkel, Patenkinder, Nichten oder Neffen medial und mit Herz dabei zu sein.

Im Geiste der frühen Christen

„Ich weiß leider nicht mehr allzu viel über den Gottesdienst meiner eigenen Erstkommunion“, gab Pfarrer Michael Bauer in seiner Predigt unumwunden zu. „Aber bei Euch wird das sicher anders sein“, sprach er die Elf im Halbkreis um den geschmückten Altar direkt an. Das „Virus-Jahr“ sei eben ein besonderes. „Vielleicht hättet ihr in einem anderen





Heilige Erstkommunion

Jahr größer gefeiert, mit mehr Gästen, mehr Geschenken“, so Bauer. Vielleicht sei es aber auch nicht weniger schön, sich bei diesem Ereignis auf das Wesentliche konzentrieren zu können. In kleinerem Rahmen, wie die frühen Christen ein wenig im Verborgenen, dafür mit großer Ruhe und unverstelltem Blick auf das, worum es gehe. Denn auch nur dies sei ihm selbst, betonte der Pfarrer, von seiner Erstkommunion vor einigen Jahrzehnten in Erinnerung geblieben: „Als ich die heilige Hostie, den Leib Christi, empfing und dann mit Jesus für einige Augenblicke ganz vereint war.“ Diese Erfahrung sei bis heute bei jedem Empfang der Eucharistie die gleiche und damit das Bleibende. Das Wesentliche.

Die Gestaltung der Messfeier ließ jedoch selbst schon von den ersten Sackpfeifentönen an vergessen, was die diesjährigen Kommunionkinder an Konventionellem entbehren mussten. Tobias Gabriel ersetzte die zahlreichen Orgelpfeifen gewohnt gekonnt mit seinem einen markanten Instrument, der DCGS-Chor machte den kleinen Kirchen- zum großem Klangraum, weißer Blumenschmuck zierte den Altar, die Ehrengäste wie etwa Generalkonsulin Dr. Christine Althauser und Schulleiterin Susanne Heß füllten genauso wie sonst die Bankreihen. Und final machten die elf jungen Protagonisten selbst mit ihrem Danklied den Gottesdienst zur gelebten Freude. Hinter allem liebevoll und professionell Arrangierten stand Dubravka Wenner, der Pfarrer Bauer großen Dank aussprach. Sie hatte als Katechetin in Puxi nicht nur den Großteil der ehemals 15 und durch die Umstände auf elf reduzierte Schar der Drittklässler seit Ende September auf die Erstkommunion vorbereitet – zunächst in Gruppenstunden, in der Corona-Ära dann online. Sie und ihre Familie hatten es gemeinsam mit einigen Helfern erst ermöglicht, dass die Erstkommunion in Shanghai 2020 eine ganz besondere war – eine, die mehr denn je spüren ließ, was schon die frühen Christen verband: die Erste Begegnung mit dem Guten Hirten, mit Christus, den die elf Kinder nun trotz der Pandemie-Prävention

erstmalig mit Herz und Händen empfangen konnten.

Dr. Kerstin Lessmann



Fotos von Monja Tang



HI. Geist Festival im Macarena





Firmung in Shanghai an aussergewöhnlichem Ort

Aufgrund der besonderen Umstände dieses Jahres konnte, wie auch schon die Erstkommunion, die Heilige Firmung nicht wie gewohnt in einer Kirche stattfinden. Doch es gelang, eine improvisierte Kathedrale im spanischen Restaurant Macarena im Qingpu Distrikt aufzubauen und dort konnten 16 Jugendlichen das Sakrament der Hl. Firmung empfangen. Leider waren drei Jugendliche noch ausserhalb von China, und ein weiterer fiel noch wegen Krankheit plötzlich aus.

In seiner Ansprache erwähnte Pfarrer Michael Bauer das Besondere der diesjährigen Firmvorbereitung, die aufgrund des Virusausbruchs (ab 23. Januar war Shanghai für mehrere Monate im partiellen Lockdown und die Kirchen waren Ende Mai immer noch geschlossen) über Wechat Firmgruppen und Zoom Gottesdienste stattfinden musste, bis dann Anfang Mai schon die Beichtgespräche und ein gemeinsamer Jugendgottesdienst von Firmanden und Konfirmanden in einer „Untergrundbar“ wieder „offline“ möglich waren.

Er stellte jedoch deutlich heraus, dass diese besondere Zeit den Jugendlichen geholfen hat, in den Gaben des Hl. Geistes von Verstand, Erkenntnis und Weisheit zu wachsen, und sie in den letzten Monaten sowohl menschlich wie auch glaubensmäßig gereift seien.

Pfarrer Bauer ermunterte die Jugendlichen auch anhand einiger Beispiele aus seinem Leben und aus Begegnungen in den letzten Wochen, auch die Gaben der Gottesfurcht, Frömmigkeit, Stärke und des Rates zu entdecken.

Am Ende des Gottesdienstes sprach auch die deutsche Generalkonsulin Dr. Christine Althauser und die evangelische Pfarrerin je ein kurzes Grußwort und auch die beiden Direktoren der Deutschen Schulen Frau Hess und Herr Heineken waren anwesend.



Schließlich bedankte sich Pfarrer Bauer auch sehr bei Chor und Posaunenchor und bei Stephanie Braun, die die Firmvorbereitung wesentlich mittrug.

Vor dem Segen wurde von allen noch das Gebet zur Mutter Gottes von Sheshan für die Kirche in China gebetet, um auch ihre Solidarität mit den chinesischen Christen auszudrücken. Im Anschluss an den Gottesdienst gab es einen Empfang mit leckeren kleinen spanischen Spezialitäten.

Allen Gläubigen war die Freude anzumerken, wieder einen „offline Gottesdienst“ mitfeiern zu können. Alle Jugendlichen werden diesen Firmungsgottesdienst aufgrund des außergewöhnlichen Ortes in diesem besonderen Jahr auch niemals vergessen.

Pfarrer Michael Bauer



Fotos von Monja Tang



KLEINE NACHTMUSIK AUS BANGKOK

„Bei uns in der Moschee darf ich das nicht! Da spiele ich lieber bei den Katholiken in der Kirche!“ – sagte vor zwei Jahren der damals 16jährige Querflötist Wanorn zu seinen Eltern. Deren Reaktion ist zwar nicht bekannt, aber seit dieser Zeit ist er der dritte Querflötist im vierköpfigen Ensemble der thailändischen Künstler, die in der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Bangkok jeden Sonntag die Kirchenmusik bestreiten.

Wir wissen nicht, wem wir es zu verdanken haben: Dem Schicksal, dem Zufall oder vielleicht doch der Heiligen Cäcilia. Jedenfalls stand vor vier Jahren ein junger Mann vor dem Sonntagsgottesdienst alleine in unserer Kapelle und spielte Querflöte. Auf die Frage, was ihn hierherföhre, erzählte mir Khun Patrick, heute 30 Jahre alt, von seiner Geschichte.

Aufgewachsen ist er in der Evangelischen Kirche Thailands. „Die Gottesdienste waren mir immer zu lang und zu streng. Die Predigt dauerte über eine Stunde. Da konnte ich mich nicht konzentrieren. Aber bei den Katholiken ging das schneller. Da konnte ich besser zuhören“.

So entschloss er sich schließlich, zum Katholizismus zu konvertieren und wurde 2015 in die Kathedralgemeinde von Bangkok aufgenommen. Dort sang er aktiv im Chor mit, aber „deine Querflöte brauchen wir hier nicht“, war die Antwort auf sein musikalisch-instrumentales Angebot.

Enttäuscht holte er sich Rat bei seinem Lehrer und Mentor, der ihn auf die deutschsprachigen Katholiken und deren Gottesdienst verwies. Und so stand Khun Patrick eines Morgens mit seiner Querflöte in unserer Kapelle. Der Beginn einer sehr musikalischen Zusammenarbeit.



Nach dem plötzlichen Tod unseres Organisten, Herrn Siegfried Thom, übernahm er die Organisation der Kirchenmusik, zunächst alleine, später mit einem Musikstudenten am Klavier. Khun Morrokot, Sohn einer philippinischen Mutter und eines thailändischen Vaters, katholisch und heute 30 Jahre alt, sollte eigentlich nur kurzfristig aushelfen. Aber die Wertschätzung unserer Gemeinde ließ ihn den Entschluss fassen, wie Khun Patrick regelmäßig die Gottesdienste zu begleiten.

Es ist ein kleiner Zusatzverdienst neben seinem Studium des Klaviers und der Komposition, das er sehr erfolgreich absolviert und bereits mehrere Preise dafür erhielt. „Wir kommen sehr gerne“, unterstreicht Khun Patrick. „Nicht nur, weil wir hier Werke unterschiedli-





cher Komponisten aufführen dürfen. In den örtlichen Kirchen darf nur sakrale Kirchenmusik gespielt werden. Hier haben wir mehr Möglichkeiten. Was uns sehr freut, ist, dass wir hier auch eine Bezahlung erhalten.“ In anderen thailändischen Kirchengemeinden erhalten die Musiker zwar Gotteslohn, der sich aber offensichtlich nicht angemessen für den täglichen Lebensunterhalt eines Studenten umsetzen lässt.

Auf seine Einladung hin kommen seit zwei Jahren auch zwei seiner Schüler mit dazu. Khun Earth und Wanorn, ebenfalls Musikstudenten mit Hauptfach Querflöte, der eine Buddhist, der andere Moslem.

So bilden sie unser kirchenmusikalisches interreligiöses Ensemble mit drei Querflöten und einem Piano. Neben der Gemeinde ist die Musik tragender Bestandteil der Liturgie. Nicht nur die Liedbegleitung, auch die Instrumentalstücke heben die Stimmung. Die Gemeindemitglieder schätzen es sehr, dass es in einer ohrenbetäubenden Stadt wie Bangkok mit einer Kakophonie an Lärm wenigstens einmal in der Woche einen Ort der musikalischen Harmonie gibt. Neben dem Spirituellen sicher auch ein wesentlicher Anlass, unsere Gottesdienste zu besuchen.

Der Corona bedingte Lockdown – wir haben die Kirche eigenständig und vorausseilend schon Ende Februar geschlossen – hat natürlich Folgen und wir helfen, wo wir können. Unseren Musikern bieten wir eine angemessene Lohnfortzahlung an. Aber viele vermissen die Unmittelbarkeit der Gottesdienste, das Gebet, den Austausch und das wöchentliche Zusammenkommen. Über Online-Angebote und Gottesdienstvorlagen, sowie Livestreamings gibt es zwar Alternativen, aber sie bleiben alle hinter dem Wesentlichen zurück. Auch die Musik.

Daher entstand aus dem Unterstützungsangebot durch das Auswärtige Amt in Berlin und die Onlineplattform „Kulturama“ des Goethe-Institutes die Idee, unseren Musikern eine virtuelle weltweite Bühne zu bieten, ihre Musik zu uns nach Hause zu bringen.

Unter Rücksicht auf die Hygienemaßnahmen und nachdem es auch wieder möglich war, Filmproduktionen zu machen, stellten unsere Musiker eine kleine Nachtmusik auf die Beine. Auf Initiative der katholischen und der evangelischen Gemeinde und unter Mitwirkung einer örtlichen deutschen Filmproduktionsfirma konnten wir im nächtlichen und illuminierten Pfarrhausgarten die Musik einspielen.



Eine kleine Zusammenstellung mit neun Stücken aus der Top 10 der barocken, klassischen und romantischen Musik deutscher Komponisten – professionell aufgenommen mit drei Kameras, Ton und Beleuchtung, fachkundig zusammengeschnitten mit Eindrücken aus dem nächtlichen Bangkok war das Ergebnis – eben eine kleine Nachtmusik.

Trotz gezielter Vorbereitung musste alles recht schnell gehen. Das Zeitfenster war begrenzt. Die relativ späte Dämmerung, das nicht zu bremsende Engagement der Grillen in den Bäumen mit ihrem durchdringenden Gesang, die notgedrungene Unterbrechung durch einen lärmenden und lärmenden langsamem Müllwagen, sowie die um 22.00 Uhr drohende Ausgangssperre sorgten für ein zügiges Vorgehen. Inklusive der neugierigen, buchstäblichen Zaungäste, die solch eine Musik in der Soi Sai Nam Tip (Weihwasserstraße – wirklich!) noch nie gehört hatten. Aber am Ende war alles im Kasten.

„Ich bin so dankbar, dass ich in der deutschsprachigen Gemeinde meine Musik aufführen darf. Sonst habe ich dazu nicht diese Gelegenheit“, sagt Khun Earth nach den Aufnahmen und strahlt über sein ganzes asiatisches Gesicht, bevor er es wieder hinter seiner Atemschutzmaske versteckt.

Und tatsächlich: Klassische Musik unter dem aufgehenden Vollmond inmitten dieser quirligen Metropole, das „Guten Abend, gut‘ Nacht“ von Johannes Brahms, das war schon eine bezaubernde Atmosphäre, die auch im Video eingefangen wurde. Sicher nicht zum letzten Mal.

„Schön, den Garten zu sehen, wo wir sonst unsere Feste feiern, und unsere Musiker, und die schöne Musik. Das tut so gut, und das fühlt sich fast an wie zu Hause“, drückt sich Klaus, ein saisonales Gemeindemitglied, beim Abschiedsgespräch in Bezug auf das veröffentlichte Video aus, bevor er wieder nach Deutschland reist. Ein halbes Jahr verbringt er in der thailändischen Metropole, die anderen sechs Monate im Schwarzwald. Er freut sich schon auf den kommenden Besuch im Herbst und auf die Kirchenmusik – zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen.

Siehe auch: YouTube unter „Eine kleine Nachtmusik aus Bangkok 2020“

Bangkok, Mai 2020, Pfarrer Jörg Dunsbach

Christentum in Zeiten der Krankheit

Unsere Welt ist krank. Ich meine damit nicht nur die Pandemie des Coronavirus, sondern auch den Zustand unserer Zivilisation. Das globale Phänomen der Corona-Pandemie macht dies deutlich. Es ist, biblisch gesagt, ein Zeichen der Zeit.

Viele von uns haben noch zu Beginn dieser ungewöhnlichen Fastenzeit gedacht, dass diese Epidemie zwar einen kurzfristigen Blackout verursache, eine Störung der gewöhnlichen Abläufe der Gesellschaft, dass wir aber alles irgendwie überstehen werden und dann bald wieder zum alten Modus zurückkehren könnten. Aber so wird es nicht kommen. Und es wäre schlecht, wenn wir uns darum bemühen würden. Nach dieser globalen Erfahrung wird die Welt nicht mehr die selbe sein wie vorher – und offensichtlich soll sie auch nicht mehr die selbe sein.

Es ist natürlich, dass wir uns in Zeiten einer Katastrophe zunächst für die zum Überleben notwendigen materiellen Dinge interessieren. Aber es gilt weiterhin: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Es ist nun an der Zeit, auch die tieferen Zusammenhänge dieser Erschütterung der Sicherheiten unserer Welt in den Blick zu nehmen. Der unausweichliche Prozess der Globalisierung hat anscheinend seinen Höhepunkt erreicht: Jetzt zeigt sich die globale Verwundbarkeit der globalisierten Welt.

Die Kirche als Feldlazarett

Welche Herausforderung stellt diese Situation für das Christentum, für die Kirche – also einen der ersten „Global Player“ – und für die Theologie dar?

Die Kirche sollte so sein, wie sie Papst Franziskus haben möchte: „ein Feldlazarett“. Der Papst meint mit dieser Metapher, dass die Kirche sich nicht in der bequemen „splendid isolation“ von der Welt absondern sollte, sondern über ihre Grenzen hinausgehen und denen helfen sollte, die physisch, psychisch, sozial und geistlich verwundet werden. Dadurch kann sie auch dafür Buße tun, dass auch ihre Repräsentanten noch bis vor kurzem Verletzungen von Menschen zuließen, sogar der wehrlosen. Versuchen wir jedoch, diese Metapher weiter zu denken – und sie noch tiefer mit dem Leben zu konfrontieren.

Wenn die Kirche ein „Lazarett“ sein soll, soll sie auf jeden Fall gesundheitliche, soziale und karitative Dienste anbieten, wie sie das seit Anbeginn ihrer Geschichte tat. Die Kirche soll jedoch wie ein gutes Krankenhaus noch weitere Aufgaben erfüllen: die Diagnose („die Zeichen der Zeit“ zu erkennen), die Prävention (Gesellschaften, in denen sich die bösartigen Viren der Angst, des Hasses, des Populismus und des Nationalismus verbreiten, zu immunisieren) und die Rekonvaleszenz (durch die Vergebung die Traumata der Vergangenheit aufzulösen).

Leere Kirchen als Zeichen und Aufruf

Letztes Jahr brannte vor Ostern die Pariser Kathedrale Notre Dame nieder. Dieses Jahr finden in der Fastenzeit in Hunderttausenden von Kirchen vieler Kontinente – und auch in Synagogen und Moscheen – keine Gottesdienste statt. Als Priester und Theologe denke ich über die leeren und geschlossenen Kirchen nach. Ich sehe sie als ein Zeichen Gottes und als eine Aufruf.

Die Sprache Gottes in den Ereignissen unserer Welt zu verstehen erfordert die Kunst der geistigen Unterscheidung, und diese setzt eine kontemplative Distanz zu unseren erregten Emotionen und Vorurteilen, zu den Projektionen unserer Ängste und Wünsche voraus. In Momenten der Katastrophe werden die „schlafenden Agenten eines bösen, rachsüchtigen Gottes“ lebendig; sie verbreiten Angst und versuchen, religiöses Kapital für sich aus der Situation herauszuschlagen. Ihre Vision von Gott ist schon seit Jahrhunderten Wasser auf die Mühlen des Atheismus.

In Katastrophen-Zeiten suche ich nicht einen Gott, der wie ein zorniger Regisseur sich hinter die Bühne unserer Welt gesetzt hat, sondern ich nehme ihn als Kraftquelle wahr, die in denen wirkt, die in solchen Situationen eine solidarische und aufopfernde Liebe erweisen – ja auch in denen, die dazu keine „religiöse Motivation“ haben. Gott ist eine demütige und diskrete Liebe.

Ich werde jedoch die Frage nicht los, ob die Zeit der leeren und geschlossenen Kirchen für die Kirche nicht einen warnenden Blick durch das Fernrohr in eine verhältnismäßig nahe Zukunft darstellt: So könnte das in ein paar Jahren in einem Großteil unserer Welt aussehen. Sind wir denn nicht genug gewarnt durch die Entwicklung in vielen Ländern, in denen sich die Kirchen,

Mons. Prof. PhDr. Tomáš Halík, Th.D.,Dr.h.c.

Klöster und Priesterseminare immer weiter leerten und schlossen? Warum machten wir für diese Entwicklung so lange äußere Einflüsse („den Tsunami des Säkularismus“) verantwortlich und wollten nicht zur Kenntnis nehmen, dass ein weiteres Kapitel der Geschichte des Christentums zu Ende geht, und es daher notwendig ist, sich auf das nächste vorzubereiten?

Vielleicht zeigt diese Zeit der leeren Kirchen den Kirchen symbolisch ihre verborgene Leere und eine mögliche Zukunft auf, die eintreten könnte, wenn die Kirchen nicht ernsthaft versuchen, der Welt eine ganz andere Gestalt des Christentums zu präsentieren. Zu sehr waren wir darauf bedacht, dass die „Welt“ (die anderen) umkehren müsste, als dass wir an unsere eigene „Umkehr“ gedacht hätten - nicht nur an eine „Verbesserung“, sondern an die Wende vom statischen „Christ sein“ zum dynamischen „Christ werden“.

Als im Mittelalter die Kirche die Strafe des Interdikts im Übermaß verhängte und in Folge dieses „Generalstreiks“ des gesamten kirchlichen Apparats in vielen Regionen keine Gottesdienste stattfanden und keine Sakramente gespendet wurden, begannen die Menschen, eine persönliche Beziehung zu Gott, den „nackten Glauben“, zu suchen - Laien-Bruderschaften und die Mystik erlebten einen großen Aufschwung.

Dieser Aufschwung der Mystik hat bestimmt zur Entstehung der Reformationen beigetragen, sowohl der von Luther, als auch der von Calvin, als auch der katholischen Reformation, die mit den Jesuiten und der spanischen Mystik verbunden war. Vielleicht könnte auch heute die Wiederentdeckung der Kontemplation die „synodalen Wege“ zu einem neuen Reformkonzil ergänzen.

Aufruf zu einer Reform

Vielleicht sollen wir das jetzige Fasten von den Gottesdiensten und vom kirchlichen Betrieb als einen kairos annehmen, als eine Zeit der Gelegenheit zum Innehalten und zu einem gründlichen Nachdenken vor Gott und mit Gott. Ich bin überzeugt, dass die Zeit gekommen ist, in der man überlegen sollte, wie man auf dem Weg der Reform weitergehen will, von deren Notwendigkeit Papst Franziskus spricht: weder Versuche einer Rückkehr in eine Welt, die es nicht mehr gibt, noch ein Sich-Verlassen auf bloße äußere Reformen von Strukturen, sondern eine Wende hin zum Kern des Evangeliums, ein „Weg in die Tiefe“.

Ich sehe keine glückliche Lösung darin, dass wir uns während des Verbots öffentlicher Gottesdienste allzu schnell mit künstlichen Ersatzmitteln in Form von Fernsehübertragungen von Heiligen Messen behelfen. Eine Wende hin zu einer „virtuellen Frömmigkeit“, zum „Mahl aus der Ferne“ und das Knie vor dem Bildschirm ist in der Tat eine seltsame Sache. Vielleicht sollen wir eher die Wahrheit des Wortes Jesu erleben: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Haben wir denn wirklich gedacht, dass wir den Mangel an Priestern in Europa mit dem Import von „Ersatzteilen“ aus den scheinbar unergründlichen Lagern in Polen, Asien und Afrika ausgleichen könnten, um die Maschinerie der Kirche am Laufen zu halten? Sicher sollen wir die Impulse der Amazonas-Synode ernst nehmen, aber gleichzeitig einen größeren Raum für den Dienst der Laien in der Kirche schaffen; vergessen wir nicht, dass die Kirche in vielen Gebieten ganze Jahrhunderte ohne Priester überstand. Vielleicht ist dieser „Ausnahmezustand“ nur ein Hinweis auf eine neue Form der Kirche, von der es jedoch bereits in der Geschichte Präzedenzfälle gab.

Ich bin davon überzeugt, dass sich unsere christlichen Kommunitäten, Pfarreien, Kollegien, kirchliche Bewegungen und Ordenskommunitäten dem Ideal annähern sollten, aus dem die europäischen Universitäten entstanden sind: eine Gemeinschaft von Schülern und Lehrern zu sein, eine Schule der Weisheit, in der die Wahrheit durch freie Disputation und durch tiefe Kontemplation gesucht wird. Aus solchen Inseln der Spiritualität und des Dialogs kann eine genesende Kraft für die kranke Welt hervorgehen. Kardinal Bergoglio zitierte einen Tag vor seiner Wahl zum Papst eine Aussage aus der Apokalypse: Christus steht an der Tür und klopft an. Er fügte hinzu: Heute klopft jedoch Christus aus dem Inneren der Kirche an und will hinaus gehen. Vielleicht hat er das gerade getan.

Wo ist das Galiläa unserer Zeit?

Schon viele Jahre denke ich über den bekannten Text Friedrich Nietzsches über den „tollen Menschen“ nach (einem Narr, dem einzigen, dem es erlaubt ist, die Wahrheit zu sagen), der den „Tod Gottes“ verkündet. Das Kapitel endet damit, dass jener „tolle Mensch“ in die Kirchen ging, um dort das „Requiem aeternam Deo“ →

Christentum in Zeiten der Krankheit

anzustimmen und fragte: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräber und die Grabmäler Gottes sind?“ Ich gestehe ein, dass mich schon lange verschiedene Formen der Kirche an kühle und prachtvolle Grabmale eines toten Gottes erinnern. Dieses Jahr an Ostern werden wahrscheinlich viele unsere Kirchen leer sein. An irgendeinem anderen Ort werden wir das Evangelium vom leeren Grab vortragen. Wenn uns die Leere der Kirche an ein leeres Grab erinnern wird, sollten wir nicht die Stimme von oben über hören: „Er ist nicht hier. Er ist auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa.“

Die Anregung zur Meditation für dieses seltsame Ostern lautet: Wo ist dieses Galiläa von heute, wo können wir dem lebendigen Christus begegnen?

Soziologische Studien sagen uns, dass in unserer Welt die „Beheimateten“ weniger werden (und zwar sowohl diejenigen Menschen, die sich völlig mit einer traditionellen Form von Religion identifizieren als auch die Anhänger eines dogmatischen Atheismus) und die „Suchenden“ mehr werden. Darüber hinaus steigt jedoch die Anzahl der „Apathisten“ - Menschen, die sowohl religiöse Fragen als auch traditionelle Antworten gleichgültig lassen.

Die Hauptlinie der Aufteilung läuft nicht mehr zwischen denjenigen, die sich für Gläubige halten und denjenigen, die sich für Ungläubige halten. „Suchende“ gibt es sowohl unter den Gläubigen (das sind diejenigen, für die der Glaube nicht ein „ererbtes Eigentum“ ist, sondern eher „ein Weg“), als auch unter den „Ungläubigen“, die religiöse Vorstellungen ablehnen, die ihnen ihre Umgebung vorlegt, die jedoch trotzdem die Sehnsucht nach einer Quelle spüren, die ihren Durst nach dem Sinn stillen könnte. Ich bin davon überzeugt, dass dieses „Galiläa von heute“, wohin man gehen soll, um den Gott zu suchen, der durch den Tod hindurch ging, die Welt der Suchenden ist.

Die Suche nach Christus bei den Suchenden

Die Befreiungstheologie lehrte uns, Christus bei den Menschen am Rande der Gesellschaft zu suchen; es ist jedoch notwendig, ihn auch bei den Menschen zu suchen, die in der Kirche marginalisiert sind; bei denen, die „nicht mit uns gehen“. Wenn wir als Jünger Jesu dort eintreten wollen, müssen wir zunächst viele Dinge able-

gen. Wir müssen unsere bisherigen Vorstellungen von Christus ablegen.

Der Auferstandene ist durch die Erfahrung des Todes radikal verändert. Wie wir in den Evangelien lesen, konnten ihn nicht einmal seine Nächsten und Liebsten erkennen. Wir müssen nicht gleich alles glauben, was uns berichtet wird. Wir können darauf bestehen, dass wir seine Wunden berühren wollen. Wo begegnen wir ihm heute übrigens mit größerer Gewissheit, wenn nicht gerade in den Wunden der Welt und in den Wunden der Kirche, in den Wunden des Körpers, die er auf sich genommen hat?

Wir müssen unsere proselytischen Absichten ablegen. Wir dürfen deshalb in die Welt der Suchenden nicht eintreten, um diese schnellstmöglich zu „bekehren“ und sie in die bestehenden institutionellen und mentalen Grenzen unserer Kirchen einzufügen. Auch Jesus, der „die verlorenen Schafe des Hauses Israel“ suchte, führte diese nicht in die bestehenden Strukturen der damaligen jüdischen Religion hinein. Er wusste, dass man neuen Wein in neue Schläuche einfüllen muss.

Wir wollen aus dem Schatz der Tradition, die uns anvertraut wurde, sowohl neue als auch alte Sachen herausholen, um sie zum Bestandteil des Dialoges mit den Suchenden zu machen; eines Dialoges, in dem wir voneinander lernen können und sollen. Wir sollen lernen, die Grenzen unseres Verständnisses von Kirche radikal zu erweitern. Es reicht nicht mehr aus, dass wir im Tempel der Kirche den „Vorhof für die Heiden“ großzügig öffnen. Der Herr hat bereits „von innen“ angeklopft und er ist bereits hinausgegangen - und es ist unsere Aufgabe, ihn zu suchen und ihm zu folgen. Christus ist durch jene Tür hindurch gegangen, die wir aus Angst vor den anderen verschlossen hatten, er ging durch die Wand, hinter der wir uns verschanzten, er öffnet uns einen Raum, vor dessen Breite und Tiefe uns schwindelig wurde.

Gleich zu Beginn ihrer Geschichte erlebte die junge Kirche aus Juden und Heiden die Zerstörung des Tempels, in dem Jesus gebetet und seine Jünger gelehrt hatte. Die damaligen Juden fanden darauf eine mutige und kreative Antwort: Den Altar des zerstörten Tempels ersetzte der Tisch der jüdischen Familie, die Opferbestimmungen wurden durch die Bestimmungen zum privaten oder gemeinsamen Gebetes ersetzt, die Brandopfer und die blutigen Opfer wurden ersetzt durch die Opfer der Lippen, der Gedanken und des Herzens, das Gebet und das Studium der Schrift. Ungefähr zur sel-

Mons. Prof. PhDr. Tomáš Halík, Th.D.,Dr.h.c.

ben Zeit suchte das junge Christentum, das man aus den Synagogen vertrieb, seine neue Identität. Juden und Christen lernten, auf den Ruinen der Traditionen das Gesetz und die Propheten neu zu lesen und auszulegen. Sind wir in unserer heutigen Zeit nicht in einer ähnlichen Situation?

Gott in allen Dingen

Als an der Schwelle des fünften Jahrhunderts Rom fiel, hatten viele eine schnelle Erklärung parat: Für die Heiden war der Fall Roms die Strafe der Götter für die Annahme des Christentums, und für die Christen war sein Fall die Strafe Gottes für ein Rom, das noch nicht aufgehört hatte, die Hure Babylon zu sein. Der heilige Augustinus lehnte beide Auslegungen ab: In dieser Umbruchszeit entwickelte er seine Theologie des ewigen Kampfes der beiden „Reiche“ (civitates): nicht der Christen und der Heiden, sondern der beiden „Lieben“, die im menschlichen Herzen wohnen: der Selbstliebe, der die Transzendenz verschlossen bleibt (amor sui usque ad contemptum Dei) und der Liebe, die sich hingibt und dadurch Gott findet (amor Dei usque ad contemptum sui). Ruft nicht diese Zeit der Zivilisationsveränderungen nach einer neuen Theologie der gegenwärtigen Geschichte und nach einem neuen Verständnis von Kirche?

„Wir wissen, wo die Kirche ist, aber wir wissen nicht, wo sie nicht ist“, lehrte der orthodoxe Theologe Evdokimov. Vielleicht sollen die Worte über die Katholizität und den Ökumenismus, die vom letzten Konzil ausgesprochen wurden, einen neuen und tieferen Inhalt bekommen: Es

ist die Zeit gekommen für einen breiteren und tieferen Ökumenismus, für ein mutigeres „Suchen Gottes in allen Dingen“.

Diese Fastenzeit der leeren und schweigenden Kirchen können wir entweder nur als ein kurzes Provisorium annehmen, das wir dann bald vergessen werden. Wir können sie jedoch auch als kairos annehmen - als eine Zeit der Gelegenheit „in die Tiefen hinabzusteigen“ und eine neue Identität des Christentums in einer Welt zu suchen, die sich vor unseren Augen radikal verwandelt. Die gegenwärtige Pandemie ist sicher nicht die einzige globale Bedrohung, die unsere Welt begegnet und noch begegnet wird.

Nehmen wir die kommende österliche Zeit als Aufruf zu einem neuen Suchen von Christus an. Suchen wir nicht den Lebenden unter den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd und lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass er uns wie ein Fremder erscheinen mag. Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt und die Angst vertreibt.

Tomáš Halík (Jahrgang 1948) ist Professor für Soziologie an der Karls-Universität in Prag, Präsident der Tschechischen Christlichen Akademie und Pfarrer der Akademischen Gemeinde Prag. In der Zeit der Kommunismus wirkte er in der „Untergrundkirche“. Er ist Träger des Tempelton-Preises und Ehrendoktor der Universität Oxford.

Das Zitat

„Kein Leid auf dieser Erde hat das letzte Wort. Wir kommen zwar nicht daran vorbei, aber wir kommen hindurch. Wir können zusammenhalten, einander beistehen und miteinander alles Menschennögliche tun, um entstandenes Leid zu lindern, einzudämmen und zu überwinden.“

Bischof Franz-Josef Overbeck zur Corona-Krise in einem Beitrag für das Magazin „Bene“ des Bistums Essen.

Quelle: KNA „Auslandsseelsorge aktuell - Juni 2020“



Kardinal Aguiar Retes empfängt die Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz und der Deutschen Gemeinde in Mexiko



Weihbischof Matthias König beim Einzug in die St. Thomas Morus Kirche, begleitet von Diakon Gerhard Oehler, dessen Vater der Architekt des Gebäudes war

KIRCHWEIHFEST IN MEXIKO

von Mathias Faustmann

Wäre unser Kirchweihfest auch nur eine Woche später geplant gewesen, wäre es wahrscheinlich ausgefallen. Corona-Krise. Aber am 8. März 2020 war die Welt noch in Ordnung: die Menschen gaben sich zur Begrüßung wie seit Menschengedenken die Hand und auch Ansammlungen von mehr als 50 Menschen wurden nicht als potentielle „Virenschleuder“ beargwöhnt.

So konnten also Weihbischof Matthias König aus Paderborn und Monsignore Peter Lang noch ganz legal nach Mexiko reisen, um mit den Deutschen vor Ort ein denkwürdiges Ereignis zu begehen: den 50. Jahrestag der Weihe der St.-Thomas-Morus-Kirche in Mexiko-Stadt.

Einem der Pioniere der deutschen Seelsorge in Mexiko, Monsignore Wilhelm Havers, war es seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gelungen, die zahlreichen Deutschen in Mexiko zu einer katholischen Gemeinde zu versammeln. Nachdem man einige Jahrzehnte in mexikanischen Kirchen zu Gast war, sollte jetzt ein eigener Versammlungsort her.

Monsignore Havers war Priester der Erzdiözese Köln und traf mit seinem Spendengesuch in seiner Heimat nicht nur auf offene Ohren, sondern auch auf eine Ortskirche, die noch keine finanziellen Zukunftsängste kannte. Das Erzbistum Köln gab so reichlich, dass ein Grundstück erworben und eine große Kirche samt Inneneinrichtung und ein geräumiges Pfarrhaus errichtet werden konnten. Dem Erbauer schwebte zudem die kühne Idee vor, die neue Kirche nicht nur für die zahlreichen Auslandsdeutschen zu öffnen, sondern zugleich eine mexikanische Territorialgemeinde zu gründen für die aufstrebende und junge Colonia Flórida, in der sie lag.

Der Plan ging auf. Am 8. März 1970 wurde die Kirche geweiht. Über vier Jahrzehnte war St. Thomas Morus in Mexiko in mehrfacher Hinsicht ein Erfolgsmodell. Ein Begegnungsort zwischen den Kulturen und Sprachen, eine Top Wedding-Location, ein Ort der gegenseitigen Wertschätzung und der Weitergabe des Glaubens. Die von Köln entsandten Pfarrer wie Monsignore Georg Aigner machten aus der deutschen Gemeinde eine vielfach anerkannte und beliebte Institution in Mexiko.

Ab dem Jahr 2012 wurde kein weiteres Personal aus Deutschland mehr entsandt und für das bis dato einmalige Projekt einer zweisprachigen Pfarrei kam das Ende. Heute treffen sich die Deutschen an verschiedenen Orten in Mexiko, um muttersprachliche Gottesdienste zu feiern. St. Thomas Morus ist einer von ihnen.

Weihbischof Matthias König bemühte sich bei seinem Besuch in Mexiko, die Situation der Deutschen genau wahrzunehmen. Neben den zahlreichen Begegnungen in Puebla und Mexiko-Stadt stand auch ein Besuch beim Erzbischof von Mexiko-Stadt, Kardinal Carlos Aguiar Retes, auf dem Programm. Der Beauftragte für die Auslandsgemeinden machte deutlich, dass die Deutsche Bischofskonferenz an der Präsenz eines deutschen Seelsorgers in Mexiko festhalten wolle. Zu eng seien die Beziehungen zwischen den beiden Ländern und zu hoch die Sprachbarriere bei den deutschen Neuankömmlingen, um auf einen deutschen Pfarrer verzichten zu können.

Das war wohl von der mexikanischen Kirche erwogen worden, nachdem von einem der mexikanischen Pfarrer von St. Thomas Morus nach 2012 Zweifel an dem Modell geäußert worden waren. Diese beim Kardinal

KIRCHWEIHFEST IN MEXIKO UND FIRMUNG IN PUEBLA



Weihbischof König mit den Neugefirmten in Puebla

auszuräumen, ist das Verdienst von Weihbischof König und Monsignore Lang. Missverständnisse konnten beseitigt und die deutsche katholische Präsenz auch für die nähere Zukunft gesichert werden.

Zahlreiche deutsche Institutionen hatten ihre Vertreter zur Feier geschickt. Der deutsche Botschafter in Mexiko, Herr Peter Tempel, nahm sich auch nach dem Festakt noch Zeit, um mit den Geladenen zu plaudern. Zuvor hatte er in seinem Grußwort darauf hingewiesen, dass in Zeiten der Krise und des Umbruchs gerade der Glaube Sicherheit geben könne.



Weihbischof König mit deutschen Gemeindemitgliedern

Ein Vertreter der deutschen evangelischen Gemeinde überreichte als Geschenk ein Bildnis der Jungfrau von Guadalupe und überbrachte die Glückwünsche der Brüder und Schwestern, die an diesem Sonntag gerade ihre neue Pastorin in einer

Gemeindeversammlung wählten.

Bei einem liebevoll gestalteten Fest gab es reichlich Gelegenheit zu Austausch und Begegnung. Weihbischof König konnte mit seinem Personen- und Namengedächtnis beeindrucken und nahm sich viel Zeit für persönliche Begegnungen, die noch ganz und gar nicht durch den Coronavirus beeinträchtigt wurden.

FIRMUNG IN PUEBLA

„Einmal fragte ich einen Jugendlichen, was er später einmal im Leben werden wolle“, beginnt Weihbischof König seine Predigt vor der deutschen Gemeinde in Puebla. Die Antwort des jungen Mannes verblüffte ihn: „Be-



Botschafter Peter Tempel (li.) im Gespräch mit dem Kirchenvorsteher Ludwig Johannsen und dem mexikanischen Weihbischof Luis Manuel Pérez Raygoza

rühmt“, lautete diese ganz unumwunden. Zu Ansehen und Bekanntheit zu kommen, sei für viele junge Menschen ein echter Zukunftstraum. Das sehe man u.a. an der Jagd nach Likes auf Instagram oder nach einer Zahl von Freunden auf Facebook. Wer viele Likes hat, ist fast schon ein bißchen berühmt. Und wer ein wenig bekannt ist, der wird gemocht und bewundert, der hat Anerkennung.

Um den acht Jugendlichen aus Puebla und aus Mexiko-Stadt zu erklären, was heute bei ihrer Firmung vor sich gehe, fuhr der Bischof fort: „Heute setzt Gott sein Like unter dein Leben.“ Ab dem heutigen Tag sollten die Jugendlichen wissen, dass Gott ein unwiderrufliches Ja zu ihnen gesprochen hat. Dieses Wissen könne das Leben eines Menschen komplett umkrepeln. Sich von Gott geliebt zu wissen, könne einem schüchternen Menschen Mut, einem verängstigten Kraft geben.

Von den acht Firmanden feierten zwei zusätzlich ihre Erste Heilige Kommunion und ein Mädchen wurde zudem getauft. Für die deutsche Gemeinde in Puebla war dieser feierliche Anlass eine Stärkung im Glauben und für das Leben in den Familien.

Im Anschluß an die Heilige Messe gab es Gelegenheit zu vielen Glückwünschen und Danksagungen.

Die Eltern dankten dem Bischof und dem Ortspfarrer mit kleinen Geschenken, die sie an diesen Tag und an die Deutschen in Mexiko erinnern sollten.



Der deutsche Seelsorger Mathias Faustmann und der Leiter des Auslandssekretariats vor dem Gnadenbild der Jungfrau von Guadalupe



Immer wichtiger im Leben der Kirche in Deutschland: Katholiken anderer Muttersprache

Menschen mit einer Migrationsgeschichte gewinnen seit einigen Jahren stetig an Bedeutung und Gewicht im Gesamtgefüge der Kirche in Deutschland. Im Jahr 2019 waren zum Stichtag 30. Juni 3.576 Mio. Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit als „römisch katholisch“ gemeldet. Das sind 15,5 % aller Katholikinnen und Katholiken in Deutschland. Wie hoch wirklich die Zahl der Gläubigen in den muttersprachlichen Gemeinden der deutschen Diözesen ist, ist nicht exakt zu beziffern. Denn es gibt Katholiken aus anderen Ländern, die zwar zu den muttersprachlichen Gemeinden gehören, aber schon längst einen deutschen und nur einen deutschen Pass besitzen. Andererseits gibt es – leider! – katholische Gläubige, die zwar über eine ausländische Staatsangehörigkeit verfügen, sich aber nicht als „römisch-katholisch“ gemeldet haben. Schließlich gibt es Menschen, die überhaupt nicht gemeldet sind, weil sie sich zum Beispiel als Saisonarbeiter nur für einen kurzen Zeitraum in Deutschland aufhalten. Es ist daher davon auszugehen, dass die tatsächliche Zahl der Katholikinnen und Katholiken anderer Muttersprache deutlich über der offiziell verfügbaren Zahl liegt.

Die einzige verlässliche Zahl, über die wir verfügen, ist die Zahl der Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit und dem Religionsmerkmal „römisch katholisch“. Diese Zahl ist in den letzten vier Jahren von 2015 bis 2019 um 11,6 % gestiegen, nämlich von 3.205.610 auf 3.575.890. Im gleichen Zeitraum ist die Gesamtzahl der Mitglieder der katholischen Kirche in Deutschland um 3,2 % von 23.761.806 auf 23.002.128 gesunken.

Rechnet man die Katholikinnen und Katholiken mit ausländischer Staatsangehörigkeit einmal heraus, so wäre die Mitgliederzahl der katholischen Kirche in Deutschland in diesen vier Jahren nicht um 3,2 %, sondern um 5,5 % zurückgegangen.

Zur katholischen Kirche in Deutschland gehören Gläubige aus rund 200 Nationen. Die mit Abstand größte Gruppe unter ihnen bilden die Polen, deren Zahl aktuell bei rund 1,25 Mio. liegt. Die Italiener bilden mit rund 609.000 Katholikinnen und Katholiken die zweitgrößte Gruppe. Die drittgrößte Gruppe bilden die Kroaten, deren Zahl derzeit auch am stärksten wächst. Alleine zwischen den Jahren 2017 und 2019 ist sie um 11 % auf 336.500 gestiegen. Weitere große Sprachgruppen bilden die spanisch- und die portugiesischsprachigen Katholikinnen und Katholiken, deren Gruppengröße jeweils bei rund 150.000 liegt. In beiden Gruppen gewinnen die Gläubigen aus Lateinamerika gegenüber denjenigen aus Spanien und Portugal zunehmend an Gewicht.

Die Anteile der Gläubigen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an der Gesamtzahl der Kirchenmitglieder sind in den einzelnen Bistümern und Erzbistümern sehr unterschiedlich. Sie liegen zwischen 6,2 % im Bistum Passau und 35,6 % in den Erzbistümern Berlin und Hamburg. In absoluten Zahlen leben die meisten Katholikinnen und Katholiken mit ausländischer Staatsangehörigkeit im Bistum Rottenburg-Stuttgart (380.200), gefolgt von den Erzbistümern Köln (350.037), Freiburg (279.950) sowie München und Freising (268.253).



Fotos von Maria Alice de Carvalho, ehemalige Mitarbeiterin im Sekretariat der DBK

Verantwortlich für die Seelsorge an den Gläubigen anderer Muttersprache sind in den Bistümern jeweils die Ortsbischofe. Im Codex Iuris Canonici von 1983 heißt es dazu in Can 383 § 1: „In der Ausübung des Hirtendienstes (munus pastoris) hat sich der Diözesanbischof um alle Gläubigen zu kümmern, die seiner Sorge anvertraut werden, gleich welchen Alters, gleich welchen Standes oder welcher Nation, ob sie in seinem Gebiet wohnen oder sich dort nur auf Zeit aufhalten; er hat den apostolischen Geist auch denen zuzuwenden, die wegen ihrer Lebensumstände aus der ordentlichen Seelsorge nicht hinreichend Nutzen ziehen können, wie auch jenen, die von der religiösen Praxis abständig geworden sind ...“

In den 27 deutschen (Erz-)Diözesen gibt es insgesamt rund 450 muttersprachliche Gemeinden in 30 verschiedenen Sprachgruppen. Ca. 500 Priester aus aller Welt sind in diesem Arbeitsfeld tätig, teils hauptamtlich, teils nebenamtlich. Die Finanzierung obliegt dem jeweiligen Bistum. In allen (Erz-)Bistümern gibt es einen Diözesanbeauftragten für die muttersprachliche Seelsorge.

Auf der nationalen Ebene ist innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz die Migrationskommission (XIV) zuständig. Ihr aktueller Vorsitzender ist der Erzbischof

von Hamburg, Erzbischof Dr. Stefan Heße. Und die Migrationskommission wiederum beauftragt den Nationaldirektor für die Ausländerseelsorge mit der operativen Koordination der muttersprachlichen Seelsorge.

Ebenfalls auf der Bundesebene sind auch die Sprachgruppen organisiert. An ihrer Spitze steht – je nach Größe und Bedeutung der Sprachgruppe – ein vom Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz gewählter Delegat, ein von der Migrationskommission berufener Sprecher oder ein vom Nationaldirektor ernannter Sprachgruppenvertreter. In der Regel gibt es unter den Seelsorgern einer Sprachgruppe ein gutes Netzwerk auf der Bundesebene, das dem Austausch sowie der gegenseitigen Stärkung und Inspiration dient. Dazu gibt es in vielen Sprachgruppen regelmäßige Tagungen und Treffen, Exerzitien und Fortbildungsveranstaltungen. All das wird von den Delegaten, Sprechern und Sprachgruppenvertretern koordiniert.

Die Delegaten, Sprecher und Vertreter der verschiedenen Sprachgruppen treffen sich einmal im Jahr zu einer Konferenz. Ebenfalls einmal im Jahr treffen sich die Diözesanreferentinnen und Diözesanreferenten für die Ausländerseelsorge. Und schließlich gibt es – ebenfalls einmal im Jahr – eine große Konferenz der Ausländerseelsorger, zu der sowohl die Delegaten und Sprecher, als auch die Diözesanreferenten zusammenkommen. Ein zentrales Anliegen all dieser Konferenzen besteht darin, bei allen Beteiligten das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit zu stärken. Die Vielfalt der Sprachen und Kulturen, der Frömmigkeitsformen und theologischen Traditionen ist ein Reichtum, den es immer neu zu entdecken und immer tiefer zu erschließen gilt.

Dr. Lukas Schreiber,
Nationaldirektor für die
Ausländerseelsorge





Aus der Zentrale



Freie Stellen in der Auslandsseelsorge

● Bangkok (Thailand)

Zum 1. August 2021 soll die Stelle in der deutschsprachigen Gemeinde St. Marien in Bangkok (Thailand) neu besetzt werden.

Gesucht wird ein Priester.

Bedingung ist die Fähigkeit und Bereitschaft zum Erteilen von Religionsunterricht an der Deutschen Schule. Von Bangkok aus werden auch die kleineren Gemeinden in Pattaya (Thailand), Yangon (Myanmar), Phnom Penh (Kambodscha) und Vientiane (Laos) betreut.

● Peking (China)

Zum 1. August 2022 soll die Stelle in der deutschsprachigen Gemeinde St. Josef Freinademetz in Peking (China) neu besetzt werden.

Gesucht wird ein Priester.

Bedingung ist die Fähigkeit und Bereitschaft zum Erteilen von Religionsunterricht an der Deutschen Schule. Von Peking aus wird auch die Gemeinde in Hongkong betreut.

● Tokyo (Japan)

Möglichst bald soll die Stelle in der deutschsprachigen Gemeinde St. Michael in Tokyo (Japan) neu besetzt werden.

Gesucht wird ein(e) Pastoralreferent(in) oder ein(e) Gemeindereferent(in).

Bedingung ist die Fähigkeit und Bereitschaft zum Erteilen von Religionsunterricht an der Deutschen Schule.

● Seoul (Südkorea)

Möglichst bald soll die Stelle in der deutschsprachigen Gemeinde in Seoul (Südkorea) neu besetzt werden.

Gesucht wird ein(e) Gemeindereferent(in), ein(e) Pastoralreferent(in), ein Diakon oder ein Priester.

Bedingung ist die Fähigkeit und Bereitschaft zum Erteilen von Religionsunterricht an der Deutschen Schule.

Wichtige Hinweise dazu:

Voraussetzung für eine Tätigkeit im Ausland sind wenigstens 5 - 10 Jahre Berufserfahrung im kirchlichen Dienst.

Eine Anstellung über das Katholische Auslandssekretariat ist nur möglich für Bewerber(innen), die in einer Diözese angestellt oder inkardiniert sind bzw. einem Orden angehören.

Alle Anfragen werden vertraulich behandelt.

Nähere Informationen und Auskünfte

erhalten Sie von: Msgr. Peter Lang; Kaiserstr. 161; 53113 Bonn; Telefon 0228 / 103 - 460.

Personen ...



Änderungen

Pfarrer Reinhold Sahner (Bistum Kopenhagen) übernimmt am 1. Juli 2020 die Leitung der deutschsprachigen Gemeinde St. Elisabeth in Singapur. Gleichzeitig wird er die Gemeinde „Der gute Hirte“ in Kuala Lumpur und die Deutsche katholische Seelsorge in Ho Chi Minh City in Vietnam mitbetreuen. Bisher war Pfr. Sahner für die deutschsprachige Seelsorge in Jebel Ali, Dubai und Abu Dhabi zuständig.

Gemeindereferentin Edith Sander (Erzbistum Bamberg) tritt am 1. September 2020 die Nachfolge von Diakon Stephan Arnold in der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Richmond / Surrey bei London an.

Sobald es die durch die Corona-Pandemie bedingten Bestimmungen erlauben, werden Pfarrer Sahner und Frau Sander ihre neuen Stellen antreten. Das Katholische Auslandssekretariat wünscht Ihnen zu Beginn Gottes Segen.

und Daten



Aus dem Dienst der Auslandsseelsorge scheiden aus

Diakon Stephan Arnold betreute seit dem 1. Dezember 2014 die deutschsprachige katholische Gemeinde London am Standort in Richmond. Er beendet seinen Dienst zum 31. August 2020 und kehrt mit seiner Frau in sein Heimatbistum Limburg zurück.

Pater Andreas Bordowski OP betreute seit Februar 2020 die Gemeinden in Singapur, Kuala Lumpur und Ho Chi Minh City und überbrückte somit die Zeit bis zum Amtsantritt von Pfr. Reinhold Sahner. P. Bordowski kehrt Ende Juni nach Deutschland zurück und übernimmt neue Aufgaben in seinem Orden.

Pater Georg Neumann SAC, seit vielen Jahren Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde St. Bonifatius in Edmonton, Kanada, tritt im September 2020 in den Ruhestand und kehrt im Oktober nach Deutschland zurück.

Das Katholische Auslandssekretariat dankt allen genannten Seelsorgern für ihre Einsätze in der Auslandsseelsorge und wünscht Gottes Segen für die Zukunft.

Wir gratulieren sehr herzlich ...

Pfarrer Stefan Hippler, ehemaliger Seelsorger der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde am Kap, Südafrika, zum 60. Geburtstag am 6. Mai 2020.

Der deutschsprachigen katholischen Gemeinde St. Bonifatius, Montreal, Kanada, zum 90. Gemeindejubiläum am 18. Mai 2020. Dieses Ereignis wird im Rahmen des jährlichen Kirchweihfestes am 27. September gefeiert.

Pfarrer Dr. Manfred Deselaers, Auschwitz, Polen, zum 65. Geburtstag am 19. Mai 2020.

Dem **Gästehaus Wynfrid-House in London**, das vor 50 Jahren seine Pforten öffnete. Dieses Jubiläum sollte am 14. Juni 2020 gebührend gefeiert werden.

Erzbischof Dr. Heiner Koch, Berlin, zum 40. Priesterjubiläum am 16. Juni 2020.

Der deutschsprachigen katholischen Emmaus Gemeinde, Warschau, Polen, zum 25. Gemeindejubiläum im Juni 2020.

Der deutschsprachigen katholischen Gemeinde St. Paulus, Brüssel, Belgien zum 160. Gemeindejubiläum am 27. Juni 2020.

Msgr. Hans Brabeck, Athen, Griechenland zum Goldenen Priesterjubiläum am 2. Juli 2020.

Pfarrer Jörg Dunsbach, Bangkok, Thailand, zum 25. Priesterjubiläum am 8. Juli 2020.

Pfarrer Wolfgang Severin, Brüssel, Belgien, zum 60. Geburtstag am 11. Juli 2020.

Pfarrer Roland Maurer, Sydney, Australien, zum 25. Priesterjubiläum am 15. Juli 2020.

P. Konrad Landsberg SJ, Harare, Zimbabwe, zum 50. Priesterjubiläum am 25. Juli 2020.

Pfarrer Martin Schlachtbauer, Quito, Ecuador, zum 60. Geburtstag am 30. Juli 2020.

Pfarrer Dieter Osthus, ehemals Kapstadt, Südafrika, zum 70. Geburtstag am 28. August 2020.

Pfarrer Bernhard Andreas Kollmann, Budapest, Ungarn, zum 60. Geburtstag am 9. September 2020.

Wir gedenken der Verstorbenen

Dr. Gundo Lames (Bistum Trier), geboren 1957, Diplomtheologe war zuletzt Direktor des Strategiebereichs 1 „Ziele und Entwicklungen“ im Generalvikariat Trier. Sein Name ist eng verbunden mit der Bistumssynode „Herausgerufen. Schritte in die Zukunft wagen“ 2013 – 2016. Geistige Weite und menschliche Offenheit in Verbindung mit einer kreativen Spiritualität seien sein Markenzeichen gewesen, schreibt Generalvikar von Plettenberg in seinem Nachruf. Bevor er 1988 als Pastoralreferent in den Dienst des Bistums Trier eintrat, war er vom 1. September 1985 bis zum 31. August 1986 für das Katholische Auslandssekretariat in Istanbul und Mossul im Irak tätig. Dr. Gundo Lames verstarb am 1. April 2020 im Alter von 62 Jahren nach schwerer Krankheit.



Pater Toni Weidelener M. Afr. wurde am 21. September 1934 in Biberach an der Riss geboren und wuchs während des Krieges religiösen fern auf. Im Internat der Weißen Väter in Großkrotzenburg fand er zu seiner Berufung. Seine theologische Ausbildung absolvierte P. Weideleher in Nordafrika, in Karthago wurde er zum Diakon geweiht. Seine Priesterweihe empfing er 1961 in Aalen. Von 1992 bis 1997 war er Provinzial seines Ordens in Deutschland. In diese Zeit fiel auch die Gründung des Afrika-Centers in Berlin, bei der er maßgeblich beteiligt war. Bis auf diese Jahre war er Missionar in Burkina Faso in Afrika und erfüllte dort verschiedene Aufgaben. Nach seiner Rückkehr 2009 übernahm er bis 2014 die Leitung der Gemeinschaft in Köln. Pater Toni Weidelener verstarb am 5. April 2020 im Alter von 85 Jahren in München.

Pater Karl Schmickler SAC wurde am 17. August 1939 in Unkel am Rhein geboren und wuchs dort im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb auf. Gegen die Pläne seiner Eltern trat er nach dem Abitur dem Pallottinerorden bei und studierte an der Theologischen Hochschule in Vallendar Philosophie und Theologie. Nachdem er an verschiedenen ordenseigenen Einrichtungen als Lehrer und Erzieher tätig war, übernahm er von 1985 bis 1990 die Leitung der deutschsprachigen katholischen Gemeinde St. Bonifatius in London. Er war nicht nur Ansprechpartner für die Gemeinemitglieder, sondern unterstützte auch das St. Wynfried-Haus in seiner Aufgabe, für die vielen Touristen und Volontäre ein Ort der Heimat in London zu sein. Er kümmerte sich um die Ökumene und nahm auch die sozial Schwachen und Drogenabhängigen in dem sich damals stark verändernden Stadtteil Whitechapel in den Blick. P. Karl Schmickler verstarb am 8. Mai 2020 im Missionshaus in Limburg im Alter von 80 Jahren.

Pater Ferdinand Thome SAC wurde am 5. November 1937 in Heidelberg geboren und studierte Philosophie und Theologie an der Theologischen Hochschule in Vallendar. 1960 in den Orden eingetreten wurde er am 17. Juni 1966 in Augsburg zum Priester geweiht. Von 1997 bis 2004 war er der Leiter der deutschsprachigen katholischen Gemeinde St. Paul in Istanbul. Ein ihn prägendes Erlebnis war das schwere Erdbeben im August 1999, als er unter größten Anstrengungen versuchte, Menschen in Not beizustehen und den vom Einsturz ihrer Häuser Bedrohten Zuflucht im Pfarrgarten gewährte. P. Ferdinand Thome starb am 24. Mai 2020 im Alter von 82 Jahren in München.



borromedien



Ihr Dienstleister für Bücher (und mehr) aus der Heimat

Aktuelle Literatur

Seiler, Lutz

Stern 111

Suhrkamp, 13 x 21 cm, 500 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-395633 / € 24,00

In dem mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnetem Roman zeigt uns Lutz Seiler ein Panorama der ersten Nachwendejahre in Ost und West. Es geht um die Geschichte der Familie Bischoff, die der Herbst 89 sprengt und die nun versuchen muss, neu zueinander zu finden. Die Geschichte wird in zwei großen Erzählbögen erzählt – in einem Roadtrip, der seine Bahn um den halben Erdball zieht, und in einem Berlin-Roman, der uns die ersten Tage einer neuen Welt vor Augen führt.

Haruf, Kent

Kostbare Tage

Diogenes, 12 x 19 cm, 272 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-394575 / € 24,00

Es ist der letzte Sommer für Dad Lewis am Rand der Kleinstadt Holt – die er nie verließ, im Gegensatz zu seinem Sohn Frank, zu dem es keinerlei Kontakt mehr gibt, oder Tochter Lorraine, die nun zur Unterstützung zurückkehrt. Aber es kommen auch neue Gesichter und mit ihnen Geschichten: Die kleine Alice zieht im Nachbarhaus bei ihrer Großmutter ein, und der neue Reverend Lyle hat nicht nur mit den eigenwilligen Anwohnern, sondern auch mit der eigenen Familie zu kämpfen.

Correa, Armando Lucas

Die verlorene Tochter der Sternbergs

Eichborn, 14 x 22 cm, 304 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-393096 / € 22,00

Berlin, 1939. Für die jüdische Bevölkerung wird das Leben immer schwieriger. Wer kann, bringt sich in Sicherheit. Auch Amanda Sternberg beschließt, ihre Töchter mit der MS St. Louis nach Kuba zu schicken. Doch es dauert nicht lange, bis die Gräueltaten der Nationalsozialisten auch ihre neue Heimat erreichen.

Schmitt, Eric-Emmanuel

Felix und die Quelle des Lebens

C. Bertelsmann, 13 x 20 cm, 224 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-393154 / € 20,00

Der zwölfjährige Felix ist verzweifelt. Seine Mutter, die wunderbare Fatou, die im Pariser Stadtteil Belleville ein gemütliches kleines Café betreibt, ist in eine Depression geraten, und alle Therapieversuche scheinen vergeblich. Fatou, die das Glück verkörperte und der Dreh- und Angelpunkt einer bunten, liebenswerten, schrulligen Gemeinschaft war, ist nicht mehr als ein Schatten ihrer selbst. Was ist mit ihrer Seele passiert? Versteckt sie sich in Afrika, in der Nähe ihres Heimatdorfes? Um sie zu retten, unternimmt Felix mit ihr eine abenteuerliche Reise, die sie zu ihren Wurzeln und den unsichtbaren Quellen des Lebens führt.

Roger, Marie-Sabine

Wenn das Schicksal anklopft, mach auf

Atlantik, 13 x 21 cm, 304 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-393092 / € 22,00

Harmonie hat Tourette, ihre vulgären Ausbrüche machen ihr das Leben schwer. Doch sie hat sich vorgenommen, sich aus der Abhängigkeit von ihrem Freund zu befreien und sich endlich einen Job zu suchen. So begegnet sie der ängstlichen älteren Dame Fleur, die fast jedem misstraut. Nichts spricht dafür, dass aus den beiden Freundinnen werden könnten. Doch genau dies geschieht. Gemeinsam entdecken sie die Welt und ein selbstbestimmtes, lustvolles Leben. Ein warmherziger, humorvoller Roman über die Macht der Freundschaft und das Geschenk gegenseitiger Toleranz.

Coe, Jonathan

Middle England

Folio, 14 x 21 cm, 480 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-394430 / € 25,00

Benjamin zieht in eine Wassermühle in die Grafschaft Shropshire, ins Herz des ländlichen England, um seinen Roman zu beenden. Sophie fühlt sich im London zu Hause, lebt aber nach der Heirat mit ihrem Mann in der Provinz und spürt ein zunehmendes Unbehagen. Doug, Labour-Anhänger, schämt sich für sein Leben im reichen Chelsea, das sich kaum jemand noch leisten kann. In den vermeintlich idyllischen Midlands kommt eine bizarre Sehnsucht nach Englishness auf, und eine tiefe Kluft zieht in diesem abgehängten Landesteil durch alle menschlichen Beziehungen. Ab wann lief alles schief?

Aktuelles Sachbuch

Attadio, Nicola

Nellie Bly

Orell Füssli, 15 x 23 cm, 224 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-380438 / € 20,00

1887: Eine junge Frau klopft an die Tür des Direktors der "New York World". Sie verlangt, als Reporterin eingestellt zu werden. Ihr Name ist Elizabeth Cochran, sie ist 23-jährig, seit drei Jahren schreibt sie unter dem Pseudonym Nellie Bly. Ihre Idee, undercover in die psychiatrische Anstalt Blackwells Island zu gehen und über die dortigen Zustände zu berichten, überzeugt. Es entsteht eine Reportage, die weit über New York hinaus Schlagzeilen macht. Sie reist allein um die Welt, berichtet als einzige Kriegsreporterin von der Ostfront des Ersten Weltkriegs.

Grün, Anselm

Quarantäne! Eine Gebrauchsanweisung

Herder, 13 x 20 cm, 96 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-403960 / € 14,00

Quarantäne! Auf einmal lebt man wochenlang an einem Ort, mit den immer gleichen Menschen. Niemand hat das vorher ausprobiert – oder etwa doch? Die Mönche haben



borromedien

seit 1500 Jahren Erfahrungen mit exakt dieser Situation und wissen, wie das Zusammenleben auf engstem Raum klappt. Anselm Grün erklärt, was wirklich hilft, die geeignete Gebrauchsanweisung für alle, egal ob Single, Familie oder WG. Er zeigt, wie man Streit vermeidet, die Zeit nutzt und nicht daran verzweifelt, wie man sich Freiräume schafft und gemeinsame Ziele und Rituale entdeckt.

Steinfest, Heinrich

Gebrauchsanweisung fürs Scheitern

Piper, 13 x 20 cm, 240 Seiten, Broschur

Artikelnr. 63-380464 / € 15,00

Das Scheitern beginnt früh, darin besteht seine Macht. Natürlich, wir lernen, uns gegen die beständige Kraft der Misserfolge zu stemmen. Der eingebildeten wie der tatsächlichen. Weshalb wir auch ein solches Theater um Triumph, Goldmedaillen oder Intelligenzquotienten machen. Es ist unser Weg, gegen all die Beschränkungen, die uns Gott oder die Natur auferlegt haben, anzukämpfen. Heinrich Steinfest beschäftigt sich mit der philosophischen Seite des Scheiterns ebenso wie mit der praktischen, dem Scheitern beim Kochen, in der Liebe und der Kunst, erzählt vom spirituellen Scheitern und dem Versuch, einen gewissen Mr. Ku im Tischtennis zu schlagen.

Tonelli, Guido

Genesis

C.H. Beck, 15 x 23 cm, 219 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-403616 / € 22,00

Keine Kultur kann existieren ohne eine Erzählung von den Ursprüngen. Der italienische Teilchenphysiker und Bestsellerautor erzählt in "Genesis" die große Geschichte von der Entstehung unseres Universums, angefangen vom Big Bang und den allerersten Augenblicken danach bis zu unserem Sonnensystem. Sein Buch ist der Versuch, aus dem Wissen der heutigen Astrophysik heraus eine Erzählung von den Ursprüngen zu entwickeln, die nie die Grenzen der Wissenschaft verlässt, sich aber an den großen Mythen messen lassen kann.

Welt des Glaubens

Drobinski, M./ Urban, Th.

Johannes Paul II. Der Papst, der aus dem Osten kam

C.H. Beck, 14 x 22 cm, 336 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-394323 / € 24,95

Johannes Paul II. begeisterte die Massen. Doch so sehr er in seiner Heimat stets die Reformer in der Kirche unterstützt hatte – als Papst regierte er selbst autoritär. Wojtyla entwickelte eine Theologie, die von der Freiheit und Würde des Menschen ausgeht, der über sich und seine materielle Existenz hinausstrebt. Er bat um Vergebung für die Schuld der Vergangenheit. Doch mit seinem Festhalten an einer rigiden Sexualmoral, dem Nein zur Frauenordination und der Verkennung des Missbrauchsskandals hinterließ er seiner Kirche ein schweres Erbe.

Meyer, Philipp

Gott macht unruhig

Herder, 13 x 20 cm, 160 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-396550 / € 18,00

Pater Philipp Meyer sagt es direkt am Anfang seines Buches: Ich bin verwirrt. Verwirrt und auf der Suche nach den Quellen seiner Spiritualität, die ihn durch das Leben trägt. Der junge Benediktinerpater begibt sich im Buch anhand eines Gebets auf die Suche nach diesen Quellen und taucht immer tiefer ein in das Geheimnis Gott. Er spürt, wie Gott dynamisch macht, einen beschäftigt, herausfordert und antreibt. Der begeisterte Musiker hört auf die Dissonanzen seines Glaubens und die tiefen und hohen Töne seines Lebens.

Wolf, Notker

Ich denke an Sie

Herder, 12 x 19 cm, 160 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-380339 / € 16,00

Manchmal kann ein einziger Satz oder eine einzelne Geste dem Leben eine neue Wende geben. Etwas, das dem anderen zeigt, dass er nicht alleine und jemand für ihn da ist. Notker Wolf hat das immer wieder erlebt, bei sich selbst und bei anderen Menschen. In diesem Buch erzählt er von solchen Begegnungen und wie sie Mut und Kraft geben können. Er zeigt, dass es manchmal reicht, einfach zuzuhören und vielleicht nur lange in die Augen zu blicken – oder auch gemeinsam zu scherzen und zu lachen.

Alt, Jörg

Handelt!

Vier-Türme, 15 x 20 cm, 175 Seiten, Hardcover

Artikelnr. 63-397335 / € 18,00

Christen und ihre Kirchen verzetteln sich derzeit in ihren vielen internen Themen und vernachlässigen dabei ihren Einsatz für die großen Herausforderungen unserer Zeit: die realen Gefahren von Finanzkapitalismus und Ressourcenübernutzung sowie positives und negatives Potenzial technischer Innovation. Dieses Buch zeigt, dass Bibel und katholische Soziallehre uns alles Nötige an die Hand geben, um unsere Zukunft sozial gerechter und ökologisch nachhaltiger zu gestalten.

Bitte beachten Sie auch die Rubrik „Christen im Ausland“ auf unserer Homepage www.borromedien.de. Dort finden Sie spezielle Angebote für die Gemeinden im Ausland. Und wenn Sie mögen, können Sie sich dort auch gerne für unseren kostenlosen Newsletter "Christen im Ausland" anmelden, der Sie 4-6 x im Jahr über neue aktuelle Angebote informiert. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf religiösen Medien, katechetischen Materialien und Romanen.

**Viele „miteinander-Exemplare“ haben bedingt durch die Corona-Krise ihre Empfänger nicht erreicht und wurden zurückgesandt.
Das ist sehr schade!!!**

Wenn Sie die Arbeit des Katholischen Auslandssekretariates unterstützen möchten, können Sie Ihre Spende auf unser nachfolgendes Konto anweisen:

Kontoinhaber: Verband der Diözesen Deutschlands / wg.
Katholisches Auslandssekretariat, Bonn

► Commerzbank
IBAN: DE72 3708 0040 0211 4021 00
SWIFT-BIC.: DRESDEFF370

Wenn Ihre Spende einer bestimmten Gemeinde, einem Projekt oder der Zeitschrift miteinander zukommen soll, geben Sie bitte diese Bestimmung bei der Überweisung mit an. Diese Spenden werden dann von uns weitergeleitet. Auf Wunsch stellen wir auch Zuwendungsbestätigungen für das Finanzamt aus.



Impressum:

Hrsg.: Kath. Auslandssekretariat
D-53019 Bonn; Postfach 29 62

e-mail: kas@dbk.de

V.i.S.d.P.: Msgr. Peter Lang

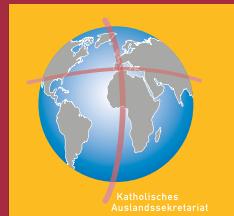
Redaktion / Gestaltung:

Dr. Michael Altmaier

Angelika Klevenhaus

Andrea Kreuter

Druck: Bayleydruck OHG, Bonn



DAS KATHOLISCHE AUSLANDSSEKRETARIAT

der Deutschen Bischofskonferenz
ist wie folgt erreichbar:

Telefon: 0228 / 1 03 - 4 62; - 4 65

Telefax: 0228 / 1 03 - 4 71

E-Mail: kas@dbk.de

Internet: www.auslandsseelsorge.de

Telefon:

Leiter:
Msgr. Peter Lang 1 03 - 4 61

Referenten:
Dr. Michael Altmaier 1 03 - 4 64
Ass. iur. Michael Dittmann 1 03 - 4 67

Telefon:

Sekretariat / Verwaltung:

Andrea Braun	1 03 - 4 61
Angelika Klevenhaus	1 03 - 4 62
Andrea Kreuter	1 03 - 4 65